

Die Gassen der oberen Altstadt : St. Urbangasse, Weberngasse, Barfüssergasse

Autor(en): **Herzog, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **38 (1965)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hintere Gasse

DIE GASSEN DER OBERN ALTSTADT

ST. URBANGASSE • WEBERNGASSE • BARFÜSSERGASSE

von Walter Herzog

alt Pfarrer

a) Die Hintere oder St. Urbangasse

Diese Gasse erhielt ihren heutigen Namen erst bei der Neunumerierung der Häuser. Vorher und heute noch im Volksmund heisst sie allgemein die «Hintere Gasse». Es wurde mir gesagt, dass die Hintere Gasse das Armenquartier gewesen sei und auch die «mindere» Gasse geheissen habe. Allein das ist eine Behauptung, die der Wahrheit nicht entspricht. Das «mindere» ist einfach ein Volkswitz, wie man solche für die Ortschaften etwa in den Fastnachtszeitungen finden kann. Freilich weist die Gasse wenig aristokratisch anmutende Gebäude auf. Vielmehr liessen sich hier eine grosse Anzahl biederer Handwerker nieder, und zwar auch aus angesehenen Bürgerfamilien. Diese sind nun freilich fast alle verschwunden, wie wir bei der Betrachtung der einzelnen Häuser sehen werden. Nennen wir hier etwa die Fröhlicher (die Schreibweise «Fröhlicher» und «Frölicher» hatte keine Bedeutung, ebenso wenig wie Wirz, Wirtz, Würz), Gassmann, Keller, Kiefer, Pfluger, Wirz. Nicht weniger ehrbar sind die Berufe Schreiner, Schneider, Schuhmacher, Schlosser, aber auch Notare und ein Orgelbauer. Das zur Ehrenrettung unserer Gasse!

Die Erforschung der Hausbesitzer geht selten über das 17. Jahrhundert zurück, weil die Quellen fehlen und mehrere Familien recht zahlreich vertreten sind. So finden wir, um nur einige zu nennen, die Kiefer in sechs Häusern, die Keller und die Wirz in je fünf, meistens ohne genaue Angabe der Herkunft. Es ist für den Forscher schon eine grosse Erleichterung, wenn eine Familie ein ganzes Jahrhundert das gleiche Haus besitzt. Einige Mühe machen auch die wiederholten Teilungen der Häuser nach den Stockwerken. Wir beginnen mit der Einzeldarstellung beim Bieltor, wo die St. Urbangasse heute ihren Anfang nimmt.

1. Grundbuch 760. Schon hier beginnen die Schwierigkeiten mit der Fertigung von 1704. Es verkaufen Viktor Wiels Erben L. A. von Staal das Haus zwischen Jos. Buri und Heinrich Wirz. Nun ist aber Jos. Buri, Grossmetzger, 1728 zwischen dem «Turm» und Wiel. Der Turm kann nach den folgenden Fertigungen nur der Torturm sein. Von Staal hat wahrscheinlich das Haus schon bald wieder an Wiel zurückgegeben oder nur ein Stockwerk gekauft. Jos. Buri verkauft das Haus 1728

seinem Verwandten Fridrich Buri, Pfarrer in Oberdorf, und seiner Schwester. 1737 besitzt es P. J. Halbeisen-Jaggi (hier wieder zwischen Turm und Wiel), 1765 Witwe Schluop. So auch im Kataster von 1802. 1813 Franz Müller, Sekretär, 1867 Franziska Wiel, 1881 Henriette Krügel, 1890 R. Studer, Negoziant, 1918 Martin Zuber-Studer. 1918 erwirbt die Einwohnergemeinde das Haus und bringt darin das Inventuramt und die Krankenversicherung unter. In diesem Haus wurde ein Durchgang für die Fussgänger geschaffen, der in neuester Zeit erweitert und mit Ausstellungsvitrinen versehen wurde.

2. Grundbuch 761. St. Urbangasse 3 (grün Quartier 140). Wie oben bemerkt, gehörte dieses Haus vor 1687 dem Viktor Wiel, dessen Erben es 1704 dem L. A. von Staal verkauften. Da aber schon 1720 wieder die Wiel erscheinen, darf man annehmen, dass es sich nur um einen Stockwerkbesitz oder einen Rückkauf handelte. Jos. Wiel war Schreiner, sein Sohn Wilhelm Tischmacher, 1765 ist die Witwe Besitzerin. Die Wiel, früher auch Ul (siehe Jahrbuch Bd. 32, Seite 194, in der Hauptgasse Nr. 33), wurden laut Bürgerbuch 1530 als Bürger aufgenommen. Gleich der erste war Stadtschreiber. Es muss damals Mangel an einheimischen Schreibern geherrscht haben, denn zur gleichen Zeit war auch in Luzern ein Ausländer Renward Cysat Stadtschreiber. Die Wiel starben in Solothurn 1810 mit Marianna «ultima hujus stirpis», der Letzten dieses Stammes, aus. Die drei Letzten, Urs, Hans Uli und Moriz, waren Glaser. P. Protasius behandelt diese Familie in seinem Werke nicht, weil sie zu seiner Zeit schon ausgestorben war. Von 1798 an sind Frauen Fröhlicher Besitzer bis 1875. Neben ihnen (Stockwerkbesitz?) 1802–1804 Catharina Hirt, von 1875 an Bürstenfabrikant Riesterer, von 1913 an Familie Schöffel.

3. Grundbuch 762. Nr. 5 (grün 139). Martin Fröhlicher verkauft das Haus an Heinrich Wirz (Protasius II, 10), dieser an seinen Sohn Hans Jakob, Bäcker, von dem es 1724 Urs Hammer übernimmt. 1757 kauft es Jos. Wirz, Pfarrer. Laut Feuerschaurodel wohnt 1765 dort Georg Wirz, Gipser, 1799 Alois Wirz, Maurer und Deckmeister. Dann folgt der Steinmetz L. Markstein bis 1825, bis 1826 Steinhauer Jos. Müller, weiter der Hufschmied K. Amiet, 1844 Antoinette Branschi-Amiet, 1865 Adolf Schädler, 1870 Peter Elser, endlich 1897 die Aktienbrauerei Gurten Bern. Ein Adressbuch von 1882 gibt schon Peter Elser als Pintenwirt an. Heute heisst es Restaurant Bieltor.

4. Grundbuch 763. Nr. 7 (grün 138). Von 1687 bis 1737 sind Klenzi Besitzer. Benedikt Klenzi von Selzach wurde 1510 Ausburger der Stadt. Trotz der zahlreichen Kinderzahl verschwindet die Familie zu Anfang des 19. Jahrhunderts vollständig aus den Kirchenbüchern. Wir trafen einen Wachtmeister Klenzi schon in der Schmiedengasse. In der Hintern Gasse sind es der Hafner Johann Fridrich, der Glaser Adam Josef und der Zeugschmied (Waffenschmied, vgl. Zeughaus) Johann

Theobald. Zwischenhinein kommt auch der Drechsler Viktor Schmid, vielleicht im Stockwerkeigentum, vor. Von 1765 an treffen wir die Bäckerei Fröhlicher, 1819 den Bäcker Georg Pfluger, 1865 den Weinhändler Rossel, 1875 den Schreiner und Wirt August Wolbert, jetzt Frau Rossoz, Restaurant Buristurm.

5. Grundbuch 764. Nr. 9 (grün 138). Besitzer sind 1698 bis 1737 Balthasar Weltner, dann der Knopfmacher Franz Leopold Tschan und der Wachtmeister Anton Tschan. 1769 geht das Haus an Fr. Wirz, Steinhauer und an Xaver Wirz, Anbeiler. 1875 erwirbt es Jos. Rieder, nach ihm Jakob Rieder, 1913 Emil Schenker, zuletzt Walter Hubschmid-Tobler, Coiffeur. – Das Haus hatte zeitweise noch eine zweite Besitzerreihe, nämlich 1869 Helene und Robert Kulli und 1894 bis nach 1906 Franz von Burg, Gärtner.

6. Grundbuch 765. Nr. 11 ist um 1765 vom vorherigen Haus abgetrennt worden und kam 1769 an U. J. Fröhlicher. Bekannt sind die neuern Besitzer, der Negoziant Leo Gut und zuletzt die Gebr. Ott, Apotheker.

7. Grundbuch 766. Nr. 13. Die Besitzer werden selten genannt, 1698 ein Klenzi, 1711 Keller, 1757 Fröhlicher, 1765 W. Kiefer, 1802 Franz Jos. Scherer, 1843 Jos. Lambert, 1857 Joh. Dreier, 1877 A. Mollet-Schmied, 1890 Urs Jos. Reinhart, Bäcker, nach ihm Bürgermeister. Das Haus wurde vor wenigen Jahren innen vollständig erneuert, nur die Fassaden sind geblieben.

8. Damit sind wir beim Eckturm, Grundbuch 767, angelangt, beim Pfluger- später Buristurm genannt. 1535 wurde dieser trotzig Geselle an die Nordwestecke der alten Stadtmauer gestellt. Er hat sein Äusseres durch alle Zeiten bewahrt, innen aber musste er sich den Einbau eines bombensicheren Unterstandes gefallen lassen. Den Namen Pflugerturm fand K. Arnold erstmals in einem Ratsmanual von 1534. Da kaufte der Rat das dem Uli Pfluger gehörende Haus, das für den Bau des vergrösserten Turmes abgebrochen werden musste. (S. K. Arnold, Steinführen für den Bau des Buristurmes, Jahrb. f. sol. G., Bd. 35, S. 179). 1803 geht der «Buristurm» in den Besitz der Stadt über. Da wir weder im Süden noch im Osten eine Familie Buri finden, bleibt die Frage nach dem Namen offen. – Hier wendet sich die Hintere oder St. Urbangasse nach Osten.

9. Die erste Grundbuchnummer 768 kann die des abgebrochenen Hauses Pfluger sein. Das Haus 769, Nr. 17, bietet besonderes Interesse. Es konnte, was man bisher bloss vermutet hatte, als ursprünglicher Sitz des Klosters Nominis Jesu festgestellt werden. 1619 verkaufen nämlich die Schwestern Nominis Jesu dem Konrad Kiefer ihr Haus zwischen Pflugers Turm und B. Halbeisen. Da oben an der Hintern Gasse noch ein zweites Frauenkloster vorkommt, das St. Josephskloster, sei gerade hier auf die Untersuchungen verwiesen, die Dr. Sigrist 1959 in den

«Jurablättern», S. 106, veröffentlicht hat. Die «neue Sammung», wie sie damals genannt wurde, geht sogar bis aufs Jahr 1372 zurück. Ob das Haus damals schon die heutige Gestalt hatte, ist natürlich sehr fraglich. Auf die Kiefer folgten 1659 der Nagelschmied Keller und sein Sohn Urs, der Fichter war, 1765 Jos. Wirz (nach P. Protasius aus dem VI. Stamm) und seine Nachkommen Patriz und Peter Josef. Letzterer verkaufte das Haus an Balthasar Gritz, Schlosser, dieser 1829 dem Hufschmied Karl Amiet. 1844 ist Franz Berger, Schreiner, Besitzer, 1851 F. X. Schädler, 1860 Viktor Schilt und Nachkommen, jetzt der Schreiner Hans Frutig.

10. Das Haus Nr. 19, Grundbuch 770, scheint von jeher geteilt gewesen zu sein, denn schon das alte Grundbuch gibt ihm zwei Nummern, 771 und 771 A. Auch im Grünquartier finden wir dieselbe Erscheinung, 134 und 134 A. Da stossen wir zunächst auf eine Familie Halbeisen. Benedikt wird 1606 genannt und 1619 als Nachbar der Schwestern Nominis Jesu. Woher dieser sonst seltene Name kommt, ist unklar, vielleicht aus dem Balsthaler Tal, von wo die Familie sich auch ins Laufental verzogen hat, wo sie jetzt noch als eine sehr alte Familie in Wahlen, Dittingen und Laufen-Vorstadt blüht. 1620 scheint der Notariatsschreiber den Namen gar nicht verstanden zu haben, da er ihn mit «Bolis» wiedergibt. Nach einer grossen Lücke (1673–1765) erscheint der Wachtmeister Urs Keller, 1771 Franz Josef Kiefer, Maurer. Von Xaver Kiefer wird 1810 erwähnt, dass er die obere Behausung hatte. Dann kommt noch 1865 der Schneider Franz von Burg und von 1873 an die Familie Buchwalder.

In der andern Hälfte begegnet uns 1659 Hans Georg Gotthard als Anstösser von Kiefer und Keller. Er gehört wohl zu der gleichen Familie, die wir 1680 im obersten Haus an der Schaalgasse trafen. Da Urs Gotthard 1680 dieses Haus kaufte, dürfte um diese Zeit die Familie aus der Hintern Gasse in die Schaalgasse übersiedelt sein. Denn 1688 übergeben Catharina und Madle Aebi und Geschwister Baumann, wohl deren Schwägerinnen, ihr Haus dem Bruder Christoph (verheiratet mit M. Baumann), der als Orgelbauer 1693 starb. Nach P. Protasius war schon Christophs Vater Jakob, † 1628, Schreiner und Orgelbauer. Das Bürgerbuch gibt als Einbürgerung erst das Jahr 1682 an, als Herkunft Metzleren. Christophs Nachkommen waren Goldschmiede. Orgelbauer sind sonst in Solothurn selten. Es wäre von grossem Interesse, zu erforschen, an welchen Orgeln die Aebi gebaut haben. 1700 geht das Haus an Urs Fuchs, Zimmermann, über. Von 1746 an bis 1859 ist die Familie Tschan (Protasius III. Linie von Laupersdorf) Besitzerin, zuerst Franz Leopold, dann der Kaminfeger J. Georg, zuletzt Josef, der sich der Buchdruckerei zugewendet hatte. Es folgen noch 1859 der Briefträger Jos. Berger, 1863 Susanna Bratt, 1870 Franz von Burg, 1873 Franz Buchwalder, 1875 der Graveur Gregor Rich.

11. Nr. 21. Grundbuch 771 (grün 133), wechselte 1606 von Urs Gross an Urs Müller, Hauswart zu Webern; 1686 von Susanna Scherer an Urs Dürholz, Metzger. Interessanter ist der Beruf seines Sohnes Hans Jakob. Dieser ist nämlich «Neppermacher»; er verfertigte allerlei Bohrer, wohl auch die grossen, welche die «Dükelbohrer» brauchten. Der «Schwarzbueb» brachte 1957, Seite 126, ein gutes Bildchen, wie dieses letztere Handwerk ausgeübt wurde. 1741 verkaufte Frau Petit-Dürholz das Haus an Urs Borer aus Erschwil, dessen Witwe 1786 an Pfluger-Strähl. In dieser Familie blieb es bis 1844, kam dann an Johann Ochsenbein, 1864 an den Lehrer Ludwig Lehmann, 1875 an den Graveur Rich und zuletzt an den Schlossermeister Jos. Käser.

12. Nr. 23. Grundbuch 772. 1606 wird als Nachbarin von Urs Gross Margret Schwaller genannt. Erst in den 60er Jahren erscheint Adam Hess, dann wieder nach einer Lücke 1738 Christoph Pfluger, 1786 Jos. Meyer, und nach ihm Elisabeth und Catharina Meyer und 1819 Wolfgang Meyer. Auf diesen folgen Jakob Müller, Gerber, M. A. Tschandoppler und Anna Flury-Doppler, 1838 Jos. Wendelin Studer, 1871 Elisabeth Wirz-Studer und 1891 Mathilde Heutschi-Wirz, endlich 1894 Schneidermeister Alois Fillinger, zuletzt 1898 Jos. Käser, Schlossermeister. Das Haus ist mit dem vorhergehenden vereinigt und innerlich ganz umgestaltet.

13. Weniger weit zurück ist Nr. 25, Grundbuch 773, zu verfolgen. Erst 1739 erscheint es als Besitz von Grossmetzger Fridrich Arnold-Obrist, der es schon 1740 an den Knopfmacher Anton Kiefer abgibt. Dass dieser als Sohn des Notars Georg Kiefer den Beruf eines Knopfmachers ausübte, lässt uns schliessen, dass das eher ein Kunsthandwerk war. Ursprünglich, nachweisbar schon in der Eisenzeit, wurden die Gewänder durch die sogenannten Fibeln, eine Art Sicherheitsnadeln, zusammengehalten. Wann die Knöpfe erschienen, ist unbekannt, aber auch sie waren wie die Fibeln Schmuckstücke. Sie wurden bei uns wohl vorzüglich aus Horn und Knochen hergestellt und waren sicher ziemlich wertvoll und gar als Luxus angesehen. Das erinnert daran, dass die strengen Täufer, die jeden Luxus ablehnten, keine Knöpfe duldeten, sondern nur die verborgenen Häftli verwendeten. Das wurde uns noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bestätigt. Heute ist dieses Handwerk vollständig verschwunden, es hat der maschinellen Herstellung weichen müssen. Es scheint aber auch in der Kleinstadt Solothurn den Mann nicht genügend ernährt zu haben, denn derselbe Anton Kiefer wird 1753 auch als Stadtpfeifer genannt. 1802 nennt das Grundbuch als Besitzer des Hauses den Buchdrucker Ludwig Vogelsang. Da dieser aber in der obrigkeitlichen Buchdruckerei (am jetzigen Börsenplatz) arbeitete, freilich stets nach Selbständigkeit trachtete, ist anzunehmen, dass an der Hinteren Gasse keine Druckerei war. Von 1808 an ist der Schneider Johann Hägeli Besitzer bis 1845, dann Josef Schwarz und seit 1852

die Familie Käch, Jakob, Maschinenmeister, und Emil, Malermeister, jetzt Frau Käch-Schumacher. – Das Haus besitzt einen gewölbten Keller.

14. Grundbuch 774 (grün 130), jetzt Nr. 27. Julius Wirz, Schneider, verkauft 1739 das Haus der Clara Wirz, seiner Tochter (?). Julius treffen wir um diese Zeit und später in der Vorstadt im untern Winkel. Clara war verheiratet mit dem Sattler Jos. Kreuz. Schon 1743 erhält das Haus einen neuen Meister, den Schneider Franz Jos. Wirz, dann 1746 den Perückenmacher Peter Jos. Dietler und 1753 den Tischmacher Jos. Fröhlicher. Dieser war auch Carossier, wie man damals sagte Gutschenmacher. Den Bäcker Adam Fröhlicher treffen wir bis 1817. 1832 verkauft Georg Borer von Grindel das Haus dem Mechaniker Ambros Crespi. Dann folgen Jos. Hirt, 1844 Franz Jos. Sterki, J. Wyss, und 1859 der Kaplan Anton Tschan. Dieser ist dann wohl in eines der Kaplanenhäuser umgezogen, denn 1882 wohnt er an der Kronengasse, während in der Hintern Gasse der Buchdrucker Damian Tschan und die Glätterin Emma und die Partikularin Elisa verbleiben. 1937 erhält das Seraphische Liebeswerk (Jos. Benedikt Laber-Verein) das Haus.

15. Grundbuch 775. Nr. 29. 1690 ist der Maler Wolfgang Aebi, ursprünglich von Oberbuchsiten, Besitzer, nach ihm J. Viktor Aebi, 1760 Urs Schürmann und Bleuer-Schürmann, 1765 G. Müller, 1778 Hartmann Theresa, dann Xaver Kiefer. Von Witwe Kiefer-Studer geht das Haus an Franziska Wirz-Studer. 1872 ist der Maurermeister Jakob Tschan Besitzer, dann 1880 der Fürsprecher Jerusalem, 1906 M. Zöllner, jetzt der Katholische Gesellenverein.

Oben unter dem Dach ist ein wahrscheinlich in der Franzosenzeit bis zur Unkenntlichkeit übertünchtes Wappen, das bei einer gründlichen Fassadenrenovation der Neuentdeckung harret.

16. Grundbuch 776. Nr. 31. Das Haus hatte zeitweise zwei Besitzer. 1704 klagte Jakob Lehmann gegen Moritz Gassmann, Maurer, er habe dem Gassmann das untere Stübli als freileidig abgekauft, Gassmann habe aber das ganze Haus samt dem untern Stübli verpfändet. Der Kläger verlangt, dass der Beklagte das Haus ledige oder ihm eine genügsame Schadloshaltung oder Versicherung gebe. Das Urteil ist nicht bekannt, aber schon im nächsten Jahre verkaufen Gassmann und Lehmann das Haus an (Stäffis von) Molondin.

Der obere Teil des Hauses gehörte 1690 dem Schreiner Hans Wisswald, 1693 Moritz Gassmann und kam, wie eben gesagt, 1705 in die Hand von Molondin. 1712 treffen wir einen Julius Wirz, 1765 einen Franz Wirz, 1776 verkauft es M. A. Kummli dem Schuster Leonz Kiefer, dieser 1806 an Franz Graf. 1815 hat es wieder ein J. B. Kiefer, 1818 Josef Hürth-Gugger, 1831 bis 1906 die Familie Schwägli, dann A. M. Flury-Studer, endlich Merkle-Schneeberger, Maler.

17. Grundbuch 777, Nr. 33. Keller Urs, Stadtschlosser, ist 1690 Nachbar von Wisswald. Seine Witwe geb. Schöni verkauft das Haus

1712 an den Kleinweibel Adam Arnold-Obrist, von dessen Bruder Franz der spätere Bischof von Basel abstammt. Adam verkaufte das Haus 1765 dem Küfer Anton Fuchs. Dann folgt 1845 Hieronymus Amiet, nachher die Glätterin Elise Amiet, 1906 Wyss und Reutegger.

18. Grundbuch 778. Nr. 35. Eigentümer sind wahrscheinlich 1644 Zeltner, 1712 Rudolf Jos., 1715 Totengräber Aeschi, 1731 Künzli. Eine geschlossene Reihe ist erst von 1751 an bekannt: Urs Kiefer, Wirt, verkauft das Haus an den Schneider Joachim Rudolf. In dieser Familie bleibt es, bis es 1784 M. Th. Rudolf an M. Magd. Fröhlicher-Rudolf abgibt. 1830 erwerben es die Schwestern Elisabeth und Magd. Kiefer, 1840 der Schlosser Christian Pauk, 1860 der Feilenhauer Lorenz Voitell, 1881 Arnold Wyss, ebenfalls Feilenhauer. 1906 wird Wwe. Wirz-Burger genannt.

19. Grundbuch 779. Nr. 37. Schon 1644 erscheint dieses Haus als Doppelbesitz, denn Bartholomäus und Catharina Berki verkaufen ihren «Anteil» an Hans Georg König. Laut Fertigung beim Verkauf an den Kleinweibel Franz Gerber 1690 ist es die «untere Behausung». Von da an ist die Ausscheidung nicht mehr klar. Beachtenswert ist die Fertigung 1719 von Franz Gerber, Kleinweibel, an A. M. Pfluger, alt Kuhhirtin. «Hierbei ist zu wissen, dass alsbald nach vollendetem Ruf sich Susanna Klara Bartlime mit Beistand ihres Ehemannes Konrad Karli angemeldet und prätendiert, dass sie als Burgersfrau ihre Beständerin als nit mehr Bürgerin, angesehen sie ihr Bürgerrecht vermannet habe, dies bestandene Haus abzuziehen fächig, welche Pflugerin sich dahin erklärt, ihro söliches cediert überlassen haben wolle. Worauf sie Bartlime anstat der Bürgerschaft den Kaufschilling in Gültbriefen mir dem Gerichtschreiber hinterlegt hat.» Die Pflugerin hatte nämlich durch Heirat mit einem Bobst von Oensingen ihr solothurnisches Bürgerrecht verloren, «vermannet». Bei Ganten hatten die Stadtbürger das Vorrecht vor den Auswärtigen. Demnach ist Klara Bartlime die Nachfolgerin von Kleinweibel Gerber. Wie lange sie das so erkämpfte Haus besass, ist unbekannt. 1751 ist Konrad Kaufmann, Notar, Besitzer, 1784 wohl Erben des Schwiegersohnes. Keller-Kaufmann bis 1849, dann Benedikt Lambert und von 1887 an Briefträger Ochsenbein und Erben, bis 1964 der Installateur Derendinger das Haus erwirbt. Das alles gilt von der untern Behausung und vom ganzen Haus mit Ausnahme der Jahre 1704 bis ca. 1750. In dieser Zeit hatte die obere Behausung andere Eigentümer, nämlich Philipp Gritz, Kannengiesser, und von 1707 an Zeugwart Jakob Brunner und Nachkommen, 1747 Urs Viktor Guldemann. Das Haus heisst 1802 St. Josephshaus. Es trägt an der Fassade ein kleines Bild der Muttergottes. Ursprung und Bedeutung dieser Bezeichnungen sind unbekannt.

20. Grundbuch 780. Nr. 39. Erscheint 1644 im Besitz von Torwart Rötheli, 1645 Schuhmacher Rormann. Dieses Geschlecht ist 1714 in

Solothurn ausgestorben. Die Familie wohnte vorher am Friedhofplatz. Man wolle gefl. im Jahrbuch Band 32, Seiten 200 und 202, statt Rebmann Rormann lesen. 1713 ist der Glaser Hans Uli Wiel Besitzer von Nr. 39. Auch dieses Geschlecht ist erloschen. Dann kommen 1765 Uhrenmacher Pfluger, Goldschmied Pfluger, 1796 L. Krutter, 1834 der Chirurgus Jakob Hug, 1856 Josef von Burg-Hug, 1880 Familie Schärmeli, Schreiner. Seit 1948 betreiben hier Rüegger und Cie eine Buchdruckerei. Das Haus weist mehrere «Gerechtigkeiten» auf, die teilweise verbaut sind.

21. Grundbuch 781, Nr. 41. Schon 1598 erwirbt Steffen Reinhart wahrscheinlich von seiner Mutter Barbara das Haus. Da noch 1694 ein gleichnamiger Besitzer erscheint, ging wohl das Haus von Vater auf Sohn und Enkel über, und eine Enkelin dürfte auch 1704 Madle Gritz-Reinhart sein. Dann folgt von diesem Jahr an die Familie des Schneiders Karli bis 1837. Von da an treffen wir Karl Bransch, 1842 Johann Stuber und Franz Sterki, 1870 Christian Günther, 1963 den Gipser Andreotta, 1964 den Elektriker Affolter.

22. Grundbuch 782. Nr. 43. Das Haus scheint schon im 17. Jahrhundert zwei Besitzer gehabt zu haben, denn 1643 gibt Urs Ott die untere Behausung dem Hans Ott. Merkwürdigerweise verkauft 1658 Barbara Hirt ebenfalls die untere Behausung dem Konrad Ott und wiederum 1661 Christian Stampfli dem Konrad Ott. Immer ist Stephan Reinhart der Anstösser. Welchen Teil 1704 der Pfarrer von Dülinsdorf im Elsass, Johann Sürli, und nach ihm Barbara Studer-Mathys besessen haben, ist ungewiss. 1721 und 1722 erscheint für beide Teile der Maurer Mathys Vorstetter als Besitzer. Von da an ist die Trennung deutlich, oben Holzwächter Jakob Keller, 1746 Ludwig und Karl Gassmann, 1747 Urs Müller, 1776 Jos. Müller, 1796 Clara Lambert-Fröhlicher. 1722 verkauft M. Vorstetter die «untere Stuben samt der Kuchi und einem Gänterli auch s. v. Stähli» dem Mathys Zobrist. Dann folgen erst 1802 nach längerer Lücke Schwestern Aebi, die es an Lambert abgeben. 1803 vereinigt der Zinngiesser V. Lambert das ganze Haus. Weitere Besitzer sind 1820 M. A. Tscharandi des Balthasar, 1852 der Krämer Jakob Schwarz, 1871 der Schreiner Felix Dübendorfer, von da an seine Tochter Magdalena Hirsig-Dübendorfer, dann 1918 Studer-Hirsig und Studer-Pfluger.

23. Grundbuch 783. Nr. 45. Als Nachbar des obgenannten Ott wird 1643 Urs Aeschi genannt. 1672 ist Barbara Altermatt Besitzerin. 1712 verkauft die Witwe des Stadtschlossers Keller-Schöni das Haus an den Kleinweibel Adam Arnold-Obrist. 1750 kauft es der Brunnenmeister Jakob Fröhlicher, 1802 verkauft es Jos. Fröhlicher an Jos. Tschui. Der gleichen Familie gehören noch Ubald und seine Erben an. 1881 erwirbt es der Drechsler Anton Wirz und dann der Schlossermeister Gubler.

24. Grundbuch 784. Nr. 47. Das Haus gehört 1650 einem Georg

Wirz, später einem Bartholomäus Wirz. Letzterer verkauft es 1673 einer sonst unbekanntem Elisabeth Brunholt. 1720 werden Urs Guggers Erben genannt. Von da an gehört es dem Notar Urs Bass, später dem Hieronymus Weltner, 1828 Graf-Weltner, Peter Weltner, Bijoutier, und Niklaus Weltner, Zeichnungslehrer, 1837 Oberst Jos. Widmer, 1874 Louise Pfähler-Widmer, 1880 Prof. Anton Strübi. 1919 Josef Borel, Spengler, 1945 Hans Baumberger, Konditor, und 1953 Frau Baumberger-Scholl.

(Hausnummer 49 ist ausgelassen.)

25. Grundbuch 785. Nr. 51. Besitzer ist 1621–1650 Hans Uli Schmid, dann der Krämer Stephan Girod, 1688 Markus Ackermann, 1720 Eva Vogelsang, 1739 Anton Oehler, 1753 Kiefer Peter an Fröhlicher Viktor, 1756 Buri-Stelli an Schwendimann V. 1762 verkauft es M. Ursula Kulli-Wirz dem Notar Wirz. 1787 wird Gugger genannt, 1793 Kath. Suri-Gugger, dann wieder Gugger bis 1868, von da an Landjäger Niklaus Stampfli, nach ihm Frau Riegger-Stampfli.

26. Grundbuch 786. Nr. 53. Als erster Eigentümer begegnet uns 1621 Daniel Knopf. Das dürfte ein Nachkomme des Malers Jakob Knopf sein, den Ulrich Luder 1959 in seiner Festrede der «Lukasbruderschaft 1559» mit seinen Söhnen Franz und Niklaus nennt. Anders wäre das Vorkommen dieses Namens in Solothurn kaum zu erklären. 1688 verkauft Anna Marie des Urs das Haus dem Stadtläufer Johann Gerber. Laut Inventar von 1716 hat auch dieses Haus zeitweise zwei Meister, denn der Kleinweibel Franz J. Gerber besitzt ausser dem Haus 779 auch die untere Behausung im sogenannten «Schlössli nächst dem Brunnen vorüber». Das kann nur dieses Haus sein, das einen der Rundtürme gegen den Küngeligraben besitzt. Von 1756 an regiert im Haus die Familie Kiefer, die den Weibel Martin und den Standesweibel Anton stellt. 1859 ist der Trödler, später Kürschner Josef Thommen Besitzer, von 1872 an die Rentière Anna M. Kaufmann, dann Elise Sterki-Häfeli und Erben.

27. Grundbuch 787. Nr. 55. Dieses Haus weist eine lange Reihe von Besitzern auf, wobei erst noch zu bemerken ist, dass in den Fertigungen mehrere Lücken vorhanden sind. Wir müssen uns daher oft auf die Angabe der Nachbarn verlassen. 1621 verkauft Roggenstil an Ruef, 1629 von Däniken an Paul Aebi. 1651 folgt Georg Wirz, 1688 Jos. Fröhlicher, 1728 Urs Buri an Krutter, 1765 Kiefer-Lüthy, 1761 Wisswald, 1765 der Drechsler Franz Jos. Schmid, 1826 der Kantonsrichter L. Wisswald, 1837 Voitel-Sterki, 1845 Georg und Ludwig Scherer, 1848 Louise Meier, 1851 Buchdrucker Zepfel, 1860 Zeltner. Hier hatte Kunstmaler Cuno Amiet sein erstes Atelier. Schon 1861 ist Ulrich Meier Besitzer, 1875 Jakob Tschan, 1906 der Schreinermeister A. Blochwitz.

(Hausnummer 57 ist ausgelassen.)

28. Grundbuch 788. Nr. 59. Roggenstils Nachbar Berki wird 1621 und 1625 genannt, dann nach einer langen Lücke wieder ein Roggenstil, der das Haus 1755 an den Notar Georg Gassmann verkauft. Von ihm erbt es wohl seine Tochter Anna Marie Pfluger-Gassmann. 1837 ist Karl Bransch, Sekretär, Besitzer. 1845 findet eine Teilung statt, aber von den beiden Besitzern von Büren und Schlupp tritt letztere bald zurück. Dann folgen noch 1854 Marie Bözinger, 1858 Fridolin Kiefer, Louise Kiefer-Noël, 1906 Dobler-Morscher, 1959 Schreur, Coiffeur.

29. Grundbuch 789. Nr. 61. Sicher bezeugt sind die Besitzer erst von 1755 an, mit einer Familie Meyer-Schürmann, die 1800 von Anton Schürmann abgelöst wird. Dann folgt 1811 Lambert-Schürmann, 1850 Scherer-Lambert und 1884 Julia Scherer. Ein schönes Beispiel der Vererbung in den weiblichen Linien. Dann kommt das Haus an Louise Niggli und (vermutlich) ihre Schwester Mathilde, die mit dem Kreisförster de Torrenté verheiratet war, zuletzt an Frau Fabig-Rütti.

30. Grundbuch 790. Nr. 63. Wir wissen nur aus zwei Fertigungen, dass dieses Haus kurze Zeit zwei Besitzer hatte. Die «obere Behausung» gehörte 1694 dem Zimmerknecht Georg Alexander, der sie an den Kleinweibel Adam Arnold-Obrist abgab. 1697 finden wir eine Fertigung von Margrit Wirz-Alexander an Moritz Zobrist, Maler. Die untere Behausung verkauft Margrit Alexander 1696 an Marie Hanis und diese 1697 ebenfalls an Moritz Zobrist. Der Name Alexander kommt in den Pfarrbüchern in der verkürzten Form «Sander» vor. – 1758 gibt Urs Bleuer das Haus dem Zimmermann Urs Fröhlicher. Von 1829 an erfährt es raschen Wechsel. Franz Lambert, Zinngiesser, Appellationsrat Schmid, 1829 Fr. Wirz, 1834 Barbara Burki, 1842 Schneider Wirz und Nachkommen, 1884 Buchbinder Luginbühl, 1892 Alban Berger, 1912 Schraubenmacher Lambert, 1961 Malermeister Bernhard Käch, der es mit seinem Nachbarhaus vereinigt.

31. Grundbuch 791. Nr. 65. Das Haus gehört nachweisbar 1686, wohl aber schon viel früher, den Sury. Es sind ein Hauptmann Urs, ein Landvogt Peter Jos. Letzterer oder sein Nachfolger Franz Ignaz betreibt eine Strumpffabrik und verkauft dann das Haus dem Strumpfstricker Johann Fröhlicher 1778. Da die französischen Finanzquellen immer spärlicher flossen, dann versiegten und zuletzt mit dem nach Helvetien geflossenen Reichtum wieder gespiesen werden mussten, sahen sich viele der ehemals begüterten Familien genötigt, ihre schönen Sitze zu liquidieren. So kam auch dieses Haus an bürgerliche Berufsleute. 1802 besitzt es P. J. Wirz, Schlosser, 1833 Karl Vogelsang, dann wieder die Wirz, 1842 Leonz Brunner von Laupersdorf, 1844 Karl Walker, 1847 das Bürgerspital. 1860 erwirbt Heinrich Blumenauer, dann Rudolf Hirsig, 1878 Theodor Wirz, 1888 Josef Wirz, Musiklehrer, und 1890 Malermeister A. Käch das Haus.

32. Grundbuch 792. Nr. 67. Susanna Scherer verkauft das Haus 1686 dem Metzger Urs Dürholz, 1697 Henzi Erben der Katharina Fröhlicher. 1710 ist der Kleinweibel Wolfgang Thomann Besitzer, 1738 Schuhmacher Haslimann, dann Schwestern Stelli. Von 1775 bis 1802 V. Gassmann, dann Peter Fröhlicher, 1820 Stephan Gutzwiler von Therwil, 1835 Schneider Franz Bransch. Dann folgen noch – ein Schneider Hammelehle 1882 ist wohl nur Mieter – 1883 Schuhmacher Jos. Meyer, 1891 Weichenwärter Joh. Flury. Alexander Stuber und Nachkommen besitzen das Haus von 1906 bis 1948. Seither gehört es der Familie Hochstrasser.

33. Grundbuch 793. Nr. 69. 1686 ist Moritz Bleuer Besitzer, von 1707 an Moritz Gassmann, zuerst Maurer, dann Notar, 1798 Balthasar Fröhlicher, Weibels. 1838 treten auch hier die Wirz auf, Fridrich Franz, Schreiner, und Fridrich. 1877 bis 1880 kommt der Metzgermeister Fröhlicher an die Reihe, von 1927 an der Hafner F. Ritschard, seit 1961 sein Nachfolger Eduard.

34. Grundbuch 794. Nr. 71. Das Haus ist im Feuerschaurodel von 1765 nicht genannt. Es war vielleicht noch eine der Scheunen und Stallungen, welche die aristokratischen Familien hier besaßen. Schon 1768 wird ein Besitzer genannt, Urs Karl Pfluger, der das Haus dem Leonz Kiefer verkauft. Von 1777 an besitzt es längere Zeit der Büchsen schmied Amanz Wisswald, dann Verwandte seiner zweiten Frau Ursula Tschan, so der Abbé Anton Tschan. 1841 erwirbt Frau Egger-Borer das Haus, 1872 der Instruktor Urs Adrian Hug, endlich seine Tochter Lea Amiet-Hug. 1919 kauft es der Staat. Das Haus besitzt den mittlern der drei halbrunden Türme der Nordmauer.

Etwas weiter zurück reicht eine zweite Besitzerreihe, die wohl im Erdgeschoss wohnt. Von 1723 an sind es meistens Angehörige der Familie Keller, ein Wilhelm, Maurer, ein Konrad, ein Franz Josef, Steinhauer, zuletzt eine Klara, die 1802 auch diesen Teil dem Amanz Wisswald abgibt. Die Verbindung dauert bis 1816, wo wir M. Ursula Bleier finden, 1835 den Steinhauer Fridrich Kaufmann-Bleier, 1867 den Instruktor Fridrich von Büren, endlich 1873 Urs Hug-von Büren. Dann werden die beiden Teile endgültig vereinigt und gehen miteinander gemeinsam im Staatsbesitz auf.

35. Grundbuch 795 war stets eine Stallung, die 1802 den Gibelin und nachher der mit ihnen verwandten Charlotte von Vigier gehörte, so noch 1878. Das Haus muss aber auch eine Wohnung besessen haben, denn 1896 wohnt darin der Müller August Rauber, 1906 Albrecht Ulrich, gleichen Berufs.

36. Grundbuch 797. Nr. 75. Dieses Haus schliesst als letztes die Reihe der bürgerlichen Wohnhäuser der St. Urbangasse. Ist es nicht ein feiner Zufall, dass es wie das erste neben dem Pflugerturm einen halb kirchlichen Charakter trägt, wie wenn auch damit dokumentiert

sein sollte, dass Solothurn eine «fromme Stadt» sei. Über dieses Haus, das einen Namen trug, nämlich «zum Lämmli», hat Dr. Hans Sigrist, wie wir dies schon in Nr. 8 erwähnt haben, eine so gut begründete Untersuchung in den Jurablättern 1959 veröffentlicht, dass wir darüber gar nichts Neues zu berichten wüssten und darum auf diese Publikation verweisen. Nur eine im Volksmund verbreitete falsche Bezeichnung muss korrigiert werden. Das Haus wird nämlich gewöhnlich als «Gilomenhaus» bezeichnet, nach einem der letzten Besitzer. Nun hiess der aber nicht «Gilomen» nach dem in Lengnau verbreiteten Geschlecht, sondern «Guillaume» und stammte aus dem welschen Jura. Da Dr. Sigrist nur die kirchliche Seite des Hauses erörtert, darf hier noch beigefügt werden, dass es 1820 dem Jos. Ziegler und 1820 dem Lederfabrikanten Schlatter gehörte. Seit 1894 besitzt es der Staat, der gegenwärtig darin Übungslokale für musikbeflissene Kantonsschüler einrichtet.

Bevor das Franziskanertor durchgebrochen wurde, bildete die verschwundene Gibelinmühle den Abschluss gegen Osten. Seither zieht der Verkehr hier eine Grenzlinie gegen die Franziskanerkirche und die Gebäude des ehemaligen Klosters.

Die Südseite der St. Urbangasse weist ein einziges auch nur teilweise selbständiges Gebäude auf, die St. Urbankapelle, während der dazu gehörende St. Urbanhof gegen die Gurzelngasse orientiert ist. Es sei hier nur vermerkt, dass das Kloster St. Urban, das im Solothurner Gebiet beträchtliche Güter besass, diese Liegenschaft gegen die frühere am Stalden gelegene eintauschte. Das geschah laut Copeyenbuch 1542. Wo das Haus am Stalden war, ist nicht bekannt (siehe Jahrbuch Bd. 32, Seite 203). Die Kirche wird also in der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Man kann sich fragen, ob der Ort mitten in der Bürgerschaft und fern vom Stift St. Urs absichtlich so gewählt wurde und auf die Rivalität zwischen Stift und Bürgerschaft zurückzuführen ist. Die Kapelle war im 19. Jahrhundert zeitweise in Privatbesitz, so z. B. in der Hand von Bundesrat Joseph Munzinger. Heute gehört sie der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Das Schicksal des Hofes zu beschreiben, ist dem Bearbeiter der Gurzelngasse vorbehalten.

Die Häuser im Osten von der Weberngasse an werden unter dem Sammelnamen «Der Gemeindehausblock» und «Barfüssergasse-Westseite» besprochen.

b) Der Gemeindehausblock

Um den Stadtteil, in dem sich heute sowohl das kantonale Rathaus als auch das städtische Gemeindehaus befinden, übersichtlicher darzustellen, wurde vorgezogen, die Häuser blockweise zu erläutern. So bekamen wir den nördlich gelegenen Gemeindehausblock, daran an-

schliessend südlich den Rathausblock, noch weiter bis in die Hauptgasse hinunterreichend, den Schützenblock nach dem alten Zunfthaus zu Schützen (hier nicht behandelt, weil meistens Hinterhäuser der Hauptgasse), endlich westlich davon die Westseite der Barfüsser- und der Weberngasse. Hauptgrund dieser Gliederung war der Umstand, dass verhältnismässig viele Häuser von einer Gasse zur andern reichen. Nachteilig wirkt, dass die Gassen die Grenze bilden.

1. Den östlichen Abschluss des Gemeindehausblocks bildete die nun verschwundene Gibelinmühle. Die Solothurner Mühlen waren Stadtlehen, die Müller Lehensleute, der Stadt zinspflichtig. Nach und nach wurde das Barfüsserkloster Zinsherr. Dr. H. Sigrist gibt (Sol. Ztg. 1953 Nr. 112) eine Anzahl solcher Lehenmüller an, Uli Sigrist von Grenchen 1373, Hans Vogt 1460, dann die Gibelin, von denen die Mühle ihren Namen bekam. Woher stammten die Gibelin? Sie kamen von Brismel. Aber wo ist Brismel? P. Protasius sagt, Brismel sei das heutige Brignoles, Departement Var in Südfrankreich, Dr. Sigrist, es sei der deutsche Name für Alagna im obern Sesiatal, südlich vom Monte Rosa. Wir wagen nicht zu entscheiden, wer recht hat. Für Brignoles sprechen die Ähnlichkeit der Namen und die Bezeichnung Grafschaft, für Alagna die Zweisprachigkeit und die zahlreiche Auswanderung aus dem italienischen Piemont gerade auch in die Umgebung von Solothurn. Wer Recht hat, mag von der Familienforschung entschieden werden. Für uns ist wichtig, dass die Mühle in den Wirren der Reformation gänzlich in den Besitz der Gibelin kam. Sie gehörte auch zum Fideikommiss oder Substitution der Familie, bis dieses 1866 aufgehoben wurde. Die Gibelin mögen die Mühle selber bis ins 18. Jahrhundert betrieben haben. 1765 finden wir einen Josef Soland als Müller, 1840 J. Tschan. Die Gibelin sind 1881 ausgestorben. Damit erlosch das Fideikommiss. Von nun an besass Charlotte von Vigier-Steinbrugg die Mühle, die sie an Franz Schilt verpachtete. 1896 erwarb sie der Müller August Rauber; sein Schwiegersohn Alfred Ulrich war der letzte Müller. 1918 wurde der Betrieb eingestellt und der Mühletrakt zerfiel zusehends. Schon damals wurde der Abbruch erwogen, aber im Zweiten Weltkrieg immer wieder hinausgeschoben. Versuche, das immerhin interessante Gebäude mit der schönen Südseite zu erhalten, scheiterten, und so wurde es 1953 endgültig niedergerissen und der Platz in eine gefällige Anlage umgewandelt und mit einem Brunnen versehen, der einst in einem stillen Höflein die Zeit verträumt hatte. Architekt Oskar Sattler hat der Gibelinmühle in den «Jurablättern» 1952, Nr. 12, einen freundlichen Nachruf geschrieben, Dr. H. Sigrist (wie oben erwähnt) ihre geschichtlichen Wandlungen festgehalten.

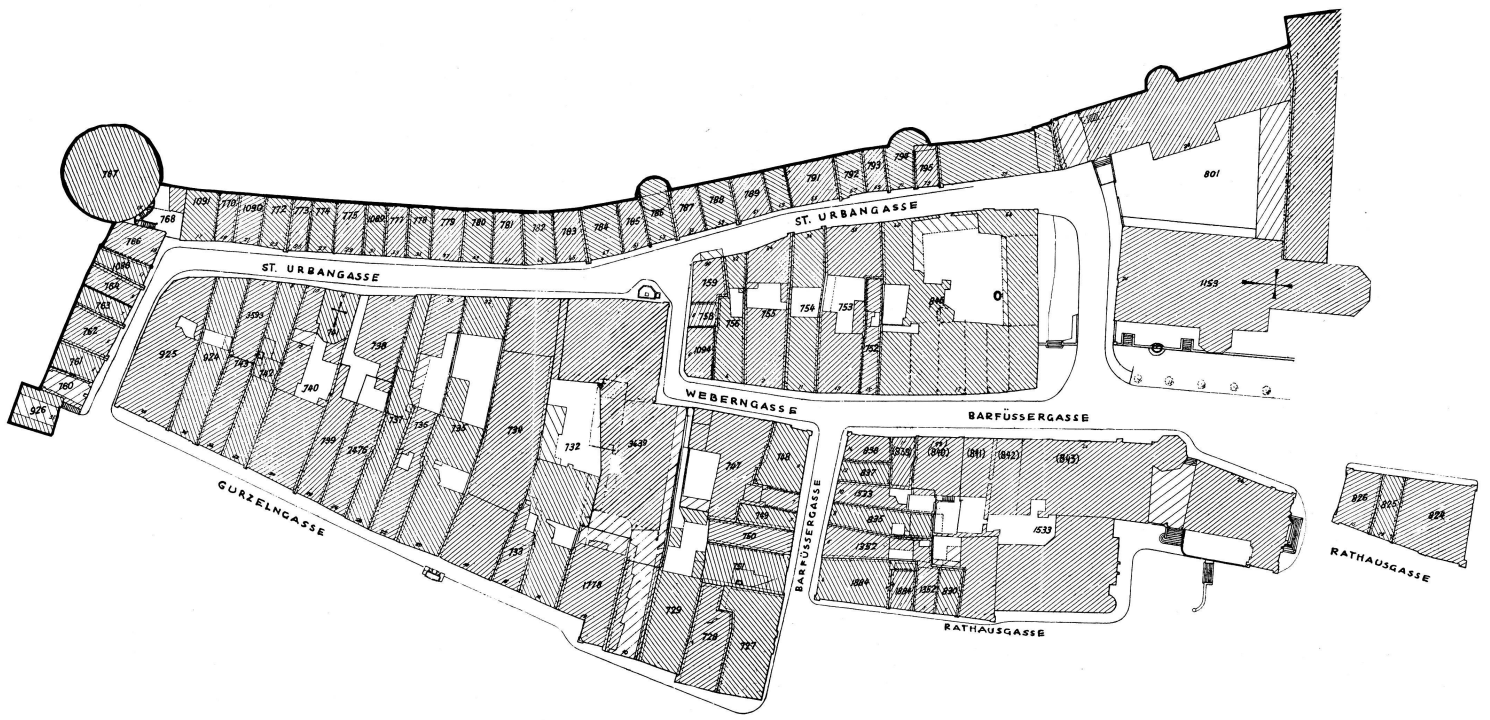
Die Mühle gehörte zu der Reihe, die einst vom Stadtbach getrieben wurde. Wir nennen nur die nächsten: Schanzmühle, Gibelinmühle, Eselmühle, Goldgassmühle. Das Wasser hiezu wurde von weit her

zusammengesucht, vom Bruggmoos bei Rüttenen bis zum Busletenwald bei Lommiswil und mit teilweise recht kunstvollen Aquädukten über Stock und Stein, über und unter Wegen und Wasserläufen in die Stadt geführt. Als die Schanzen erstellt wurden, legte man dem Stadtbach eine besondere Leitung über den Stadtgraben an. Noch heute hört man das Rauschen des Wassers unter der Barfüsser- und der Rathausgasse.

2. Westlich der Mühle, durch den Stadtbach von ihr getrennt, ist heute der Gebäudekomplex des Gemeindehauses, äusserlich ein einheitliches, ansehnliches, ja stolzes Gebäude. Allein alte Pläne belehren uns besser. Eine Reihe von fünf Feuermauern sagt uns, dass hier einst sechs schmale Häuser standen, wozu noch ein Hinterhaus und Ökonomiegebäude kamen. Leider führt das in eine Zeit zurück, aus der keine sichere Kunde zu uns gekommen ist, wir müssen uns daher mit dem Bestehenden begnügen. Nachweisbar sind zwei Häuser in nord-südlicher Richtung, die an den Mühlebach anstossen.

Das südliche, mit den Grundbuchnummern alt 733, neu 843, grün Quartier 87, erscheint erst 1802 zwischen dem Bach resp. dem ihn begleitenden Gässli und L. von Roll. Meyer Jakob, Perückenmacher, verkauft es 1812 an den Uhrenmacher P. Boillat. Bei dieser Handänderung sind die Anstösser genau bezeichnet: östlich das Gässli, westlich von Roll, südlich Barfüssergasse, nördlich Schlatter. 1816 ist Boillat zwischen Gibelinmühle und von Roll. Das Haus ist also sehr gut lokalisiert. Das ist nicht unwichtig, weil es in der Ansicht des grossen Molondin-, das heisst Von Rollhauses (in der Geschichte der Ludwig von Rollschen Eisenwerke, Seite 187), nicht mehr zu erkennen ist. Es muss aber noch eine Zeitlang selbständig gewesen sein, denn 1834 kam es an Amanz Vogelsang und erst 1847 an die Stadt. Hier wurde vorübergehend die Studentenbibliothek untergebracht und hatte die Leihkasse ihr Bureau in diesem Hause.

3. Die Entstehungsgeschichte des Hauptbaues des jetzigen Gemeindehauses ist nicht restlos abgeklärt. Ein alter Plan des städtischen Bauamtes verrät uns, dass er ohne den obgenannten Ostbau aus fünf Fronthäusern bestand. Das ergibt sich aus den Brandmauern und ist auch äusserlich schwach sichtbar durch die Anordnung der Fenster, von denen je zwei etwas näher nebeneinander stehen. Das Mittelhaus dürfte wohl das sein, das im Hofe mit dem schönen Treppenturm versehen ist. Das daran angebrachte Wappen der Grissach oder Cressier beweist, dass es im 16. Jahrhundert dieser Familie gehörte. Es vererbte sich stets als Frauengut nacheinander auf Anna Marie Vigier-Grissach, Marie Stäffis-Vigier, Helene Wallier-Vigier und 1684 an Stäffis-(Estavayer-) Molondin. Wir haben aber noch folgende Fertigungen, die mit dieser Reihe nicht ganz übereinstimmen: 1658 Viktor Münch an Helene Vigier, Haus zwischen Heinrich Gunzinger und Viktor



Münch (Münch muss also zwei Häuser besessen haben). Ebenfalls 1658 Viktor Münch an Molondin, Haus zwischen Molondin und Helene Vigier. 1684 Helene Wallier-von Vigier an Franz Ludwig Stäffis-Molondin, zwischen Stäffis und Bieler. Sicher ergibt sich daraus nur, dass auch Heinrich Gunzinger und Viktor Münch, die sonst nicht weiter bekannt sind, zu den ältern Besitzern des Gemeindehausblocks gehören. Die Nordseite gegen die St. Urbangasse bilden Stallungen und Remisen. Wie weit schon die von Roll dieses Konglomerat vereinheitlicht und den Bedürfnissen angepasst haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Südfassade dürfte von der Gemeinde gestaltet worden sein. Durch den Abbruch der Gibelinmühle ist nun auch der hübsche Treppenturm sichtbar geworden. Sogar die rohen Mauern dürfen als feine Lösung der Aussenseite gewürdigt werden.

Charlotte Molondin, 1777–1844, wie sie gewöhnlich genannt wurde, heiratete 1792 den Gründer der Eisenwerke Gerlafingen Ludwig von Roll. Das grosse Werk dieses sehr bedeutenden Solothurners hatte nach einem viel versprechenden Anfang schon bald unter den Wirren nach der französischen Revolution zu leiden und stand unmittelbar vor dem Ruin. Da griff die reiche Frau des von Roll in äusserst grosszügiger Weise ein und stellte einen grossen Teil ihrer Güter zur Verfügung, um das Werk zu retten. So verkaufte sie 1825 auch die schöne Stadtbesitzung an der Barfüssergasse der Stadt, die es zum Stadthaus umgestaltete. Diese Grosstat der Charlotte von Roll-Molondin kann nicht genug gewürdigt werden. Stellen wir uns nur das Wasseramt, ja die ganze Industrie um Solothurn vor ohne die von Rollschen Eisenwerke!

4. Grundbuch 752, Barfüssergasse Nr. 15. Neben dem stattlichen Molondinhaus ist heute ein unverhältnismässig schmales Haus, das vielleicht einst etwas grösser gewesen sein mag. Genau besehen weist es nämlich nicht wenig beachtenswerte Einzelheiten auf. Zwar hat der letzte Besitzer, Schuhmachermeister Herzig, der seine Werkstätte in einem düstern Raum des Parterres hatte, im Drang nach Luft und Licht im ersten Stock das vierteilige Fenster umgeändert und die profilierten Gewände durch schmälere ersetzt, was an sich zu bedauern ist. Dagegen ist seine Witwe heute stolz darauf, dass die alten Fenster darüber noch gleich geblieben sind. Auch hat sie trotz Einbau eines Zimmers das Dach des Holzaufzuges stehen lassen. Geblieben ist auch die profilierte Türe in das Hinterhaus, wie auch die Laube zwischen den beiden Teilen. Dagegen macht sie auf die dünne Wand gegen Westen aufmerksam. (Siehe Nr. 5.) An der Nordwand wird noch eine sogenannte Gerechtigkeit, eine Vermessungsnische, vermutet. – 1717 wird unter den Brandgeschädigten auch ein Metzger Hirt genannt, aber wann und von wem er das Haus erworben hat, ist nicht bekannt. Die Hirt besaßen es bis gegen Ende des Jahrhunderts. 1791 erscheint als neuer Besitzer

Xaver Keller-Studer. Bei der Fertigung ist hier und 1802 der westliche Nachbar der Franzose de Bereville und später wieder Gibelin. 1817 erwirbt es der Steinhauer Anton Fröhlicher, der an der Fassade das wohl von ihm verfertigte Fröhlicher-Wappen anbringen lässt. 1838 hat der Notar J. von Büren einen Anteil wohl neben C. und Franziska Ditzler. 1875 ist der Uhrenmacher Schibenegg Besitzer, dann Vogel und seit 1919 der Schuhmacher Herzig, heute die Witwe seines Sohnes. Das bescheidene Haus ist ein typisches Beispiel dafür, dass man auch ein altes Haus wohnlich einrichten kann, ohne es abzureissen.

5. Ansehnlicher ist das folgende Haus, Grundbuch 753, Barfüssergasse 13. Dagegen ist die Reihe der Besitzer ziemlich kurz. Schlatter (Bürgerhaus Solothurn XXIII) und C. A. Müller (Remontstein) nennen als ersten bekannten Besitzer für 1575 einen sonst nicht bekannten Hans Kuny, 1597 Hans Jakob von Staal, wohl der Ältere. Das Wappen des jüngern Hans Jakob und seiner Frau Anna von Remontstein stand einst über dem Torbogen zum Hinterhaus und ist heute im Lapidarium II an der Goldgasse aufgestellt. 1632 verlautet, dass das Haus der Familie Gibelin gehört. Wann der Wechsel stattgefunden hat, ist nicht bekannt. Von 1735 an wird zwar als Besitzer der reiche Franzose F. de Bereville genannt. Aber das dürfte ein Irrtum sein. Bereville war mit M. Cleopha Gibelin verheiratet. Das Haus blieb Frauenvermögen und fiel, als ihr Mann kinderlos starb, wieder an die Gibelin zurück. 1842 kam es an die Glutz, aber schon 1860 wurde das Haus «bürgerlich» als Besitz von Schlossermeister Christian Pauli, 1881 von Emil Eggenchwiler. Seit 1924 besitzt es die Familie Romann.

Und nun das Haus, das allerlei Interessantes bietet. Einmal zeigt der Katasterplan ein Anhängsel an der Ostseite des Hinterhauses. Das war unzweifelhaft früher das Hinterhaus von 752 (siehe unten unter 13). Weiter fällt das Haus durch seine abnormale Breite von ca. 9 m auf. Merkwürdigerweise zieht sich durch die ganze Länge im Innern eine Brandmauer, die das Haus im Verhältnis von 1 : 2 unterteilt. Das lässt sich nur so erklären, dass der östliche Drittel ursprünglich ebenfalls zum Haus 752 gehörte und irgend einmal von den Gibelin erworben wurde. Darum auch die dünne Mauer gegen das Nachbarhaus. Von der Brandmauer sind noch erhebliche Spuren vorhanden, im Parterre ein Stück, in dem sich das Kamin befindet. Im ersten Stock hat Frau Romann die Mauer zum Teil entfernen lassen, um das kleine Ostzimmerchen mit dem grössern westlichen zu vereinigen. Die Mauer bildet jetzt einen grossen Flachbogen, der noch stark genug ist, um den Oberstock zu stützen, der aber in dem grossen Zimmer ganz reizende Nischen bildet von überraschend heimeliger Wirkung. Der Gang zum Hinterhaus konnte dadurch auch rationeller umgestaltet werden. Die alte Teilung ist in der Fassade noch erkennbar durch die nicht ganz regelmässige Anordnung der Fenster. Dazu kommt noch, dass nur der

westliche Teil mit einem gewölbten Keller versehen ist. Besonders hervorgehoben wird im «Bürgerhaus» die schöne, sehr exakt gearbeitete zweiläufige Treppe, die auch nach dem Hofe hinaus eine sorgfältige Renovation erfahren hat. So darf dieses Haus als eine Zierde der Barfüssergasse bezeichnet werden, dank der verständnisvollen Behandlung durch die Besitzerin Frau Romann.

6. Das Haus Barfüssergasse 11, Grundbuch 754, sieht leider weniger gepflegt aus, trotzdem es ein besseres Schicksal verdiente. Es tritt 1632 in Erscheinung, wo Jakob Frölicher einen Anteil an Thomas Weber verkauft. Schon 1642 kommt es an Urs Gibelin. Es wird zum Fideikommisshaus der Familie erhoben, darf also nicht mehr veräussert werden, solange ein männlicher Erbe vorhanden ist. So erhält es 1700 das sechsjährige Söhnchen Viktor nach dem Tode des Vaters. Die Gibelin besitzen das Haus noch bis nach 1870. Dann kommt es an die Tugginer, später an Metzgermeister Pfluger und von ihm an den Metzgermeister Vögeli. Wie das Nachbarhaus bestand auch dieses aus einem Vorder- und einem Hinterhaus, letzteres an der St. Urbangasse, das 1717 ebenfalls dem grossen Brand anheimfiel. Es scheint aber doch nicht völlig vernichtet worden zu sein, denn es sind noch erhebliche Spuren des alten aristokratischen Baues zu sehen, so schon die Versetzung des Hinterhauses mit den steinernen Torbögen, es sei denn, man hätte diese aus dem Schutte hervorgesucht und wieder angebracht.

7. Das Haus Grundbuch 755, heute Weberngasse 2, bestand ursprünglich aus zwei Häusern und wurde nach dem Brand von 1717 unter ein Dach gestellt. Bis dahin sind die Besitzer nicht gut zu lokalisieren, da wir deren sogar drei finden. Sicher ist einmal die Teilung in Vorder- und Hinterhaus, aber es muss auch noch Stockwerkeigentum bestanden haben. Für die eine Behausung sind 1687 die Erben von Franz Stephan Hafner, gewesener Pfarrer von Neuendorf, dokumentiert, die es dem Leutpriester Urs Schmid verkaufen. In der Fertigung wird es als «Hutmachers Haus» bezeichnet. Nachbarn sind Wolfgang Flury und Urs Schaub. Von 1703 an finden wir ausser den genannten Wolfgang Flury und Urs Schaub, der ohne direkte Erben stirbt, noch die mit beiden verwandten Familien Ruef und Pfarrer Potscha von Dürllinsdorf (Elsass). 1721 verkauft dann Madle Flury, verheiratet mit Urs Viktor Brunner, den Platz der zwei abgebrannten Häuser an JR Jakob Jos. Glutz. Hier sind Nachbarn nur noch Zurmatten und Gibelin. Ausser den Glutz sind 1812 von Roll-Glutz und 1825 Krutter-Glutz als Besitzer genannt, zuletzt Pauline Glutz.

8. Auch die folgende Liegenschaft, Grundbuch 756, Weberngasse 4, bestand ursprünglich aus zwei getrennten Besitzungen. Das Hinterhaus, St. Urbangasse 32, gehört 1636 Viktor Zurmatten. Vom Vorderhaus wissen wir erst von 1703, dass es von den Settler an die Zurmatten kam, die von nun an beide Häuser besaßen bis Ende des 18. Jahrhunderts.

1717 brandbeschädigt, wurde es laut Ratsmanual mit obrigkeitlicher Hilfe wieder mit einem Dach versehen. 1802 ist M. A. Glutz zwischen Glutz und Pfluger Besitzerin, 1873 kurze Zeit drei Brüder Vigier, dann der Posamenter J. J. Jäggi und endlich der Kaufmann A. Rufer.

9. Das südwestliche Eckhaus, Grundbuch 757, Weberngasse 6, gehörte 1623 einem Urs Digier, der es 1636 dem Pfister (Bäcker!) Urs Pfister verkaufte. 1682 ging es an Jos. Bieler über. Der Kaminfegerrodel von 1765 nennt als Besitzerin Frau Pfluger. 1832 erwirbt es der Schneider Jos. Schaffner, seine Witwe betreibt dort 1882 eine Pintenwirtschaft, die später Tomas Rigo übernimmt. Heute ist es das Restaurant «Flora».

10. Vom Hause Grundbuch 758, Weberngasse 8, heisst es, dass 1623 Urs Bleuer es an H. W. Müseler verkaufte. Weitere Handänderungen sind 1628, Franz Rudolf Reinhart an Frau Sury und 1633 Hieronymus Sury an Hans Jakob Lüthy, verzeichnet. Jos. Lüthy wird im Kataster von 1802 als Spanner benannt. Spanner trafen wir in der Vorstadt als Schiffsknechte. Lüthy scheint also auch zu ihnen gehört zu haben. Nach seinem Tode 1812 übernimmt Jos. Sterki das Haus, dann M. Kiefer-Ries, 1838 Paul Wirz des Peter, Schuhmacher, 1882 Katharina Wirz, Modistin, 1906 der Uhrenmacher Arthur Geiser.

11. Beim nordwestlichen Eckhaus handelt es sich wieder deutlich um Doppelbesitztum. Grundbuch 759, St. Urbangasse 30, grün Quartier 101. Es trägt noch im alten Grundbuch die beiden Nummern 742 und 743. Als Inhaber der obern Behausung erscheint 1623 Urs Dürholz, der sie 1647 an den Sattler Hans Rudolf abgibt. Von ihm übernimmt sie 1669 Jacques Schmid, Kürschner, 1684 Martin Stelli, 1714 Jakob Wirz und 1742 der Schneider Franz Liabé. Einige Zeit muss M. A. Glutz das Haus besessen haben, denn sie verkauft es 1820 dem Schanzmeister J. Fröhlicher. Dann treffen wir 1852 den Gemeindeschreiber Dominik Baumann, 1870 Frau Wirz-Müller und den Büchsenmacher Wirz, später Jakob Oppliger, Schuster, und Alfred Rufer. Zu oberst wohnte 1765 als Mieter der «Bilderkrämer» Thomas.

Die untere Behausung hat in einer Fertigung von 1719 die genauere Bezeichnung «Eckhaus uff dem Läubli», sie hat auch im alten Grundbuch die Nummer 743 und später grün Quartier 101 A. Sie kam 1690 vom Wachtmeister Joh. Georg König an den Kleinweibel Franz Gerber, 1719 an den Schneider Jakob Wirz, 1742 an Klänzi, 1761 an Elisabeth Fröhlicher, Becken. Der Kataster von 1802 und das alte Grundbuch geben als Besitzerin Frl. A. M. Glutz an. Dann finden wir noch 1843 M. Eggenschwiler, 1871 M. Fluri und nachher Angehörige der Wirz, so noch im Adressbuch von 1882, die bereits die untere Behausung besitzen.

12. Und nun schiebt sich hier noch eine dritte Reihe ein, die bisher noch nicht lokalisiert werden konnte, möglicherweise als zweite Be-

hausung zum Hinterhaus der Zurmatten gehört, 1647 Kiefer, 1662 Friesenberg und 1684 bis 1723 Angehörige der Familie Hugi, im Brandbericht von 1717 Frau Hauptmann Hugi. In diesem Falle ist es St. Urbangasse 32. Es weist gegen die Gasse zwei schöne gotische, dreiteilige Fenster auf, die leider zum Teil verbaut, aber noch erkennbar sind.

13. Die folgenden Häuser gehören zu den entsprechenden Vorderhäusern und werden hier noch so weit erwähnt, als etwas besonderes von ihnen zu sagen ist.

Nr. 34 ist eine Scheune und gehört zu Weberngasse 2.

Nr. 36 gehört zu Barfüssergasse 11 und verrät noch die ehemalige aristokratische Gedicgenheit.

Nr. 38. Hier zeigt die Fassade wie auf der Südseite die Dreiteilung, die sich ergibt aus der Zusammensetzung des Gibelinhauses. Sind die beiden westlichen Teile durchgehend bis zur Barfüssergasse, so ist der dritte, östliche Teil, offenbar das Hinterhaus von 752, jetzt Herzig. Da kann nun das seltsame Geschlecht Hoppoho hingehören, das einem fast eher als Übername vorkommt. Ein Hans ist 1579 Anstösser von Friesenberg. 1602 verkauft er das Haus an den Schneider V. Zurmatten. Dann finden wir ziemlich später 1663 eine Fertigung, nach der Johann Franz Zurmatten das Haus seinem Schwager Wolfgang Gibelin verkauft, dessen Familie schon das Nachbarhaus besitzt. Wo sind dann die Friesenberg einzureihen? Vielleicht östlich vor den Stäffis-Molondin, oder auf der andern Seite vor den von Staal?

Nr. 40. Die jetzige breite Front des Gemeindehauses bestand wohl nur zum Teil aus Wohnhäusern. Nach dem heutigen Aussehen waren auch Ökonomiegebäude dabei.

14. Über das nordöstliche Eckhaus sind wir wieder besser unterrichtet. Aus der Fertigung von 1684 (siehe oben unter 4.) vernehmen wir, dass der eine Anstösser der Bäcker Jos. Bieler-Wirz ist, nachher sein Sohn Jakob Bieler-Krutter. Seine Witwe verkauft es 1745 an C. Schwaller. Schon 1753 kennen wir zwei Besitzer. Die Geschwister Wisswald des Urs Josef verkaufen das Haus an Franz Wirz-Crispin. Dann verlautet erst 1813, dass das Haus vom Lederfabrikanten Schlatter gekauft worden ist, wohl mit dem gegenüberliegenden Haus, das als Lager dienen mochte, das 1828 in den Besitz der Stadtgemeinde übergang. Es hat seinen Zweck als Wohnhaus beibehalten.

In diesem Häuserblock war schon wiederholt von einem Brand die Rede. Das war in der Tat ein so bedeutendes Ereignis, dass es sich rechtfertigt, es im Zusammenhang zu betrachten. Zudem waren seit dem grossen Brand, dem der Ambassadorshof anheimfiel, kaum fünf Monate verflossen, als dieses neue Unheil einen grossen Teil der Stadt in Gefahr brachte.

Der Brand an der Hintern Gasse

24. September 1717

In der Ratssitzung vom 25. September 1717 meldete der Amtschultheiss, «wie das unsern Herrn und Obern nur allzuwohl bekannt, dass gestrigen Tags eine in Frau Altrat Gibelins Haus gegen Mitternacht entstandene Feuersbrunst leider neben diesem vier daran gelegene Häuser völlig in die Aschen gelegt und fünf andere dadurch stark beschädiget worden, mithin erinnert, dass die Feuerspritzen in dieser bedauerlichen Begebenheit nicht währschaft oder brauchbar erfunden, auch verschiedene andere Remeduren in der Feuerordnung, damit eine mehrere Anzahl Burger bei dem Feuer um nötige Hilfe zu leisten sich einfinden können, zumalen die Untertanen durch Loszeichen ongesäumt avisirt werden mögen, von Nöten sei». Also ist erkannt (es folgen nun die verschiedenen «Remeduren», die in dieser und in den folgenden Sitzungen angeordnet werden): Revision der Feuerordnung, Reparatur der Feuerspritzen, Neuanschaffung von zwei Feuerspritzen, Inspektion der Feuereimer, Feuerhöggen, grossen und kleinen Leitern, Bereithaltung von zwei Stück Schütz zum Alarm, Aufstellen der Geschütze, da der Riedholzturm vom letzten Brand des Ambassadorshofes her, 19. Mai 1717, noch nicht fertig renoviert sei, auf der Schanz beim Eichthor. Endlich sollen auch die ohnfleissigen Hochwächter vorgeladen und «getürmt» werden.

Uns interessieren hier noch folgende Eintragungen, abgesehen von der ziemlich nebensächlich gemachten Bemerkung, dass bei diesem Brande ein Mann von Leuzigen ums Leben kam, worauf die Witwe 30 Kronen erhielt (eine Krone damals ca. 100 Fr.): 1. Oktober Beschluss,

- a) Dachstühle, die sofort erneuert werden sollen an den Häusern von Jakob Wirz, Schneider, Mauritz Wisswald, Frau Hauptmann Hugi und Franz Hirt, Metzger. Das Material von dem Surischen Haus am Sägessengässli wird zur Verfügung gestellt. Frau Altrat Gibelin erhält für ihr beschädigtes Haus 18 Dachziegel, 45 Stück Rafen, 17 Stück Träm und 60 Laden. (Vielleicht nur für das ebenfalls beschädigte Vorderhaus?).
- b) 1720 richten die Gebrüder Zurmatten ein Gesuch an den Rat um einen Beitrag, da sie durch den Brand vermögenslos geworden seien.
- c) 1721 lesen wir folgende Fertigung:
Es fertiget und verkauft Urs Viktor Brunner innamen seiner Ehefrau Marië Madle Fluri den Platz ihrer zwei abgebrannten Häuser an der Barfüssergasse zwischen Hrn. Altrat Gibelins Haus und Hrn. Jungrat Zurmattens Erben auch abgebranntem Hausplatzes samt der halben aufgeloffenen Steuer und den von Rät und Burgern ver-

ordneten Genossamen und gibt solches zu kaufen Hrn. Jungrat Jo. Jakob Glutz von Blotzheim für und umb 1600 Pfund.

Wenn wir bedenken, wie lange die Rosengartenruine den Dornacherplatz «verziert» hat, wundert uns die lange Frist nicht mehr, die damals bis zum Wiederaufbau der abgebrannten Häuser verstrich!

Auffallen mag, dass in allen diesen Notizen das Haus der Stäffis-Molondin nie erwähnt wird. Das ist damit zu erklären, dass es durch eine starke Brandmauer gegen Westen geschützt war. Dann dürfen wir den Schluss ziehen, dass zur Zeit des Brandes starker Ostwind die Flammen nach der viel stärker betroffenen Westseite trieb. Für die Reihenfolge der beschädigten Häuser ist zunächst die Liste aufschlussreich, welche sie in der Reihenfolge von West nach Ost aufzählt. Es sind im Eckhaus (Grundbuch 759) Jakob Wirz, Schneider, Mauritz Wisswald und wahrscheinlich Frau Hugi, dann folgen die völlig vernichteten Häuser der Zurmatten (756) und Fluri (755), die nur im oberen Teil betroffenen Häuser der Gibelin (754 und 753), wozu zu bemerken ist, dass die massivere Bauart eine völlige Zerstörung verhütete. Man beachte dabei die Reste der alten Bauart in den Häusern Vögelin und Romann. Zuletzt als nur beschädigt das Haus des Metzgers Hirt (Hinterhaus von 752). Die heutigen Nummern sind also St. Urbangasse 30 bis 38. Im Ratsmanual wird noch beigefügt, dass auch das Haus des Hieronymus Gerber beschädigt wurde. Das ist ein Irrtum. Hieronymus Gerber, Ratschreiber, wohnte an der Barfüssergasse 10, also ziemlich weit von der Brandstätte entfernt. Das betroffene Haus gehörte zum Teil dem Kleinweibel Franz Gerber. Es ist das obere Eckhaus, «uf dem Läubli» genannt.

Leider ist nirgends gesagt, in welchem der beiden Gibelinhäuser der Brand entstand. Es kann Grundbuch 753 oder 754 sein.

Wenn wir die Brandfälle des 17. und 18. Jahrhunderts betrachten, von denen wir genauere Kenntnis haben, so fällt auf, wie mangelhaft das Feuerwehrewesen war, ferner die Geringschätzung der menschlichen Opfer, die nicht einmal dem Namen nach genannt werden, dafür aber das allzugrosse Vertrauen auf Gottes Güte, die grössere Schäden verhütet habe.

Das ganze Feuerwehrewesen, Brandfälle, Feuerverordnungen, Hilfe an die Brandgeschädigten, Versicherungswesen, wäre wert, in einer Monographie einlässlich behandelt zu werden. Wer wagt sich an diese schöne Arbeit?

c) Der Rathausblock

Unter dieser Überschrift fassen wir den Block zusammen, dem als Hauptgebäude das jetzige Rathaus angehört. Wir können uns die Arbeit sehr erleichtern, da die Staatskanzlei über den Bau und seine künst-

lerische Ausgestaltung unter der Leitung von Staatsschreiber Dr. Schmid ein Prachtwerk herausgegeben hat, auf das wir in erster Linie verweisen. Es bleibt uns nur übrig, zusammenzusuchen, was von einzelnen Bestandteilen und von dem verbliebenen kleinen Rest an Häusern zu sagen ist.

1. In dem längst abgebrochenen Haus, an dessen Stelle heute der Eingang zum Staatsarchiv sich befindet, wohnte 1765 der Rathausammann Franz Wirz. Möglicherweise war hier längere Zeit die Amtswohnung des Rathausammanns.

2. Daran schloss sich westwärts die Eselsmühle, dem Stift gehörend, denn dieses verkaufte sie nach einer Fertigung von 1763 dem alt Vogt Jakob Glutz. Dann sind Hans Jakob und Josef Thomann 1653 bis 1708 Pächter. Glutz Susanna und Vöggtli Leonz besitzen gemeinsam das Haus zwischen dem Mariasteinhaus und dem Rathausammann. Dann werden noch Hieronymus Kronenberg, Franz Jos. Kiefer, Babette Kiefer und Markus Walser genannt. 1891 geht die Mühle an den Staat über. Sie hatte die Grundbuchnummer 828. Heute ist an ihrer Stelle ein Teil des Staatsarchivs und darüber die Staatsverwaltung.

3. Grundbuch 829 war das sogenannte Steinhaus, richtiger Mariasteinhaus. Über seine Vorgeschichte wissen wir so gut wie nichts, aber auch sonst gibt es uns Rätsel auf, die zu lösen noch nicht gelungen ist. 1675 fertigt Urs Hans Glutz das ererbte Haus an der Eselgasse dem Konvent von Mariastein, «Umb darin», wie das Ratsmanual bemerkt, «wann zu Zeiten der eint oder andre aus ihren Religiosen allhier in die Stadt kommen würde, ihren Unterschlupf haben ... ist erlaubt in Ansehen dieses Haus von keiner grossen Importanz und zudem wie andere Klöster kein eigentliche Bedeutung in allhiesiger Stadt haben, weil er (Glutz) selbiges ererbt, also wollen MGH. und O. dieses angeregte Glutzische Haus wohlermelten H. H. Prälaten im Stein jedoch mit dieser beigesetzten heitern Condition eigentümlich überlassen und zuerkannt haben, namblich dass diese Gnad und Concession in das künftiger Zeit keine Consequenz nach sich ziehe und dass vorvermelt Gotteshaus weder über kurz noch lang in diesem Glutzischen Haus kein Schuh gross weiters um sich greifen noch selbiges extendieren solle und dass sie solches durch niemand anders als einen allhiesigen Bürger bewohnen lassen sollen.» – Ist also die Herkunft dieses Hauses ein Rätsel, kommt nun gleich ein zweites. Schon 1703 erlaubt der Rat den Prälaten von Beinwil (Mariastein), das an der Eselgasse neben ihrem Haus stehende Haus des Hans Besenval zu dem Seinigen zu erkaufen. Tatsächlich fertigt Franz Josef Besenval am 22. Juni das Haus neben dem der Käufer. Auch von diesem Haus Besenval fehlt jede frühere Kunde. Ein drittes Rätsel: Laut Schreiben der Staatskanzlei Solothurn 1722 beklagt sich Augustin La Chose von Pruntrut gegen Coadjutor und Convent zu Unserer lieben Frauen Beinwil im Stein, er

habe das Beinwilische Haus allhier kaufweise erworben laut Schrift mit des lobl. Conventes Sigil und des H. Secretary Signatur versehen, zwar nicht nach hiesiger Rechten Form übergeben, von ihm aber bona fide angenommen worden, deswegen dann Kläger auf die Bezahlung gemelter Summ (zweihundertzehn neue Dublonen) samt Interessen gedrungen, oder aber, dass ihm das Haus und sein Anspruch zuerkannt werden solle, gebeten, Verantwortler (Beklagter) aber sich daraus gesteuert, dass sie vermög Nuntii zu Luzern Anspruch zu Bezahlung keiner anderer Schulden als der von ihrem H. Resignaten angegebener verbunden, des Klägers aber verschwiegen worden seye und ist nach Anhörung des angezogenen Ausspruches des Kaufs und Verschreibung vom 27. Xbris 1721 und eines Schreibens vom Januar 1722 darin vermeldet, dass ihm H. Kläger bis Austrag der Sache das vorgemelte Haus zu einem Unterpfand dienen solle und erkannt: dass das Gotteshaus Beinwil im Stein Kläger um seine Anforderung befriedigen oder aber widrigenfalls ihm das Haus mit Recht zuerkannt sein solle. Über weitere Verhandlungen schweigen die Ratsprotokolle. Aber im Dezember 1722 hat Augustin La Chose das Haus des Convents im Stein hinter den Schützen an der Eselgasse in öffentlicher Steigerung um seine darauf habende Anforderung erhalten um 5223 Pfund 16 Schilling, 8 Pfennige. La Chose scheint es aber doch nicht behalten zu haben, denn im Inventar seiner Witwe Helene geb. Baron 1740 wird kein Haus aufgeführt. – Und noch eine letzte Merkwürdigkeit. Der Plan von Altermatt zeigt westlich von der Mühle eine Lücke, als ob hier damals das Haus abgebrochen gewesen wäre. Zu den obigen Preisen sei noch bemerkt, dass die 210 Dublonen genau den 5223 Pfund entsprechen. – Die Liegenschaft kam bei der Liquidation der Stiftsgüter 1885 an den Schulfonds, 1890 an den Staat, der sie mit dem Rathaus vereinigte. Äusserlich ist sie noch erkennbar, indem sie noch die alte Frontlinie besitzt, während die östlichen Bauten um zwei Meter zurückgesetzt sind. Im Erdgeschoss ist ein Teil des Staatsarchivs untergebracht.

4. Die drei anschliessenden Häuser waren ursprünglich Stallungen wohl für die «Gehilfen» der zwei Mühlen (Gibelin, Esel). Die erste gehörte 1808 der Cleopha Gibelin, 1842 der Margret Sury-Gibelin und Nachkommen, 1899 als Magazin dem Apotheker Forster.

5. Besitzer des folgenden Hauses waren 1801 Margret Gibelin, 1868 Gerichtspräsident Urs Vigier, dann Johann Hirt, später H. Jecker & Co., endlich Bachtler, Buchhändler.

6. Mehr Eigentümer hatte das dritte. 1815 verkaufen die Schwestern Glutz die Stallung dem Maurer Vögtli. Dann bekommt sie Viktor Kronenberg-Vögtli, weiter Amadé Kiefer, Statthalter Peter Gisiger, Babette Kiefer, Markus Walser. Dann dient sie dem Eckhaus Berger-Dübendorfer und jetzt Felder-Walker als Magazin.

7. Das Eckhaus, Grundbuch 833, Barfüssergasse 4, gehört 1703 Suri Schneiders Erben, 1707 Suris Töchtern. 1723 verkauft es Ludwig Suri dem Jakob Willig. Dann ist mehrere Jahre Jakob Tucharandi Besitzer, dann Brunner-Tucharandi und Viktor Brunner. 1877 wird Susette Meyer-Suri genannt, endlich der Drogist Felder-Walker seit 1930.

8. Für das Haus Grundbuch 834, Barfüssergasse 6, haben wir wahrscheinlich gegen Ende des 17. Jahrhunderts zwei Besitzer. Der eine ist 1686 Ph. Gugger, Nachbar von Zeltner, der dann 1703 wieder erscheint. Dazwischen aber kommt 1693 Joh. Jakob Frölicher als Schwager und auch Nachbar des Zeltner. Wir können darin Spuren von Doppelseigentum sehen, das aber bald wieder verschwindet, die eine Linie bilden Gugger, Glutz, Frölicher, die andere Frölicher Jakob und Johann Jakob. Von 1758 an haben wir den Werkmeister Jakob Kiefer, 1778 den Landschreiber Fidel Brunner aus der Balsthaler Linie, 1802 Franz Vogelsang, 1865 Geschwister Tugginer, 1868 Karl und Adelheid Wirz, Negoziant, dann Jecker, Weisswaren, endlich den Buchhändler Bachtler.

9. Grundbuch 835, Barfüssergasse 8, gehört schon 1679 dem Urs Zeltner, 1698 seinem Sohn, dem Notar Joh. Peter, weiter dem Franz Peter und von 1769 an dem Bäcker Kummli. Aus dem Jahre 1693 ist ein Brunnenrechts-Vertrag vorhanden, dem wir einige Einzelheiten entnehmen. «Johann Peter Zeltner, Ratschreiber, hat vom Rat ein Brunnenrecht mit einer Röhren frischen Brunnenwassers in sein Höflein hinter seinem an der Barfüssengassen gelegenen Hause bekommen. Weilen er solchen an seines Schwagers Johann Jakob Frölichers hinteres Haus zu setzen vorhabens demselbigen mittels dessen mit zu stattender Genüssung von diesem Brunnwasser auch eine Komblichkeit gemacht werden könnte, also haben sich selbige aus schwägerlicher Liebe Anneigung und Verständnis fründlich dafür verglichen.» Zur Verfügung steht nur das Wasser, das Zeltner und seine Nachkommen nicht brauchen. Es soll frisch von der Röhre weg durch einen Känel hinübergeleitet werden oder durch ein Röhrelein am Brunnstock oberhalb des Ratschreibers Röhre. Frölicher trägt die Hälfte der Kosten für die Erstellung und den Unterhalt des Brunnens. Die Leitung des Abwassers fällt ganz zu Lasten von Frölicher und seiner Nachkommen, die Reinigung der Ableitung zur Hälfte. Im Falle der Vereisung kann Zeltner sein Abwasser in den Ablauf seines (nördlichen) Nachbars des Kürschners Schmied leiten, mit dem er bereits einen Vertrag geschlossen hat. Daran soll Frölicher auch die halben Kosten tragen. Frölicher hat auch das Regenwasser zu übernehmen, das von dem Dietlerischen Haus kommt hinten im Hof. Dazu hat er das Wasser vom Dach auf dasjenige seiner Küche zu leiten. Um die Scheidemauer zu schirmen, darf Frölicher sie gegen die Zeltnersche Seite mit einem Dächlein versehen. Man erkennt, dass Zeltner es ver-

standen hat, die Kosten auf seinen lieben Schwager abzuwälzen. Der Akt ist besiegelt und unterschrieben von Zeltner und Frölicher und dem Notar Urs Tschan. Für uns ist er deswegen wertvoll, weil er die Namen von vier Hausbesitzern nennt. Da aber Johann Jakob Frölicher erkrankte und bald darauf starb, wurde dieses Abkommen von seinem Vater Johann Josef Frölicher unterschrieben.

Erst 1832 bekommt das Haus wieder neue Besitzer, als es die Schwestern Kumpli dem Alois Pfiffer und dieser es 1842 dem Jakob Meyer verkauften. Dann treffen wir den Hieronymus Grolimund und 1883 den Schlosser Heinrich Blumenauer, und zuletzt den Affolter-Zuber und Olga Kissling-Affolter. 1965 erwirbt es der Staat.

10. Grundbuch 836 begegnet uns 1679, wo es von Schwestern Stapfer an Jos. Dietler übergeht. 1707 verkauft es J. J. Schmied an Joachim La Chapelle. Diesen französischen Bankier trafen wir schon in unserer Besprechung der Judengasse als Besitzer des schönen Reinertschen Eckhauses an der Gurzelngasse 9. Bevor er dieses kaufte, besass er eben das Haus an der Barfüssergasse, das er nun wieder abgab an Hieronymus Gerber. Gegen hundert Jahre gehörte es der Familie Tschan, zuletzt dem Appellationsrat bis 1831, dann bis 1865 der Familie Häner, dann erwarb es der Uhrenmacher Jakob Gunzinger-Schläfli, nach ihm der Elektriker Arnold Bucher. In neuester Zeit hat es der Staat erworben zur Abrundung seines Besitzes.

11. Als Besitzer des nächsten kleinen Hauses Nr. 12, Grundb. 837, werden von 1679 an Mitglieder der Familie Suri genannt ohne weitere Bezeichnung, Töchter und zuletzt Witwe, 1744 Glutz-Suri, dann von 1765 an Buchbinder Karl Gassmann, 1802 der Glaser Arnold-Obrist, 1834 der Schuster Branschi, 1838 Branschi-Borer, 1857 Barbara Bachmann-Borer, von 1867 an Franz Borer, Schuster, und Julius Borer, Sekretär. In dem Wasserrechtsabkommen wird dieses Haus nicht genannt.

12. Dagegen finden wir den Besitzer des Eckhauses Grundb. 838, Barfüssergasse 14, grün Quartier 31, schon 1618. Da verkauft Hans U. Kienberger das Haus dem Wolfgang Ackermann, dieser 1633 dem Moritz Schmid. Zu dieser Familie gehört der Notar Moritz Schmid. Von Wolfgang Schmid geht es weiter an J. Keller, den Metzger P. J. Hartmann, 1769 an den Weber Joh. Kiefer, 1802 die Schwestern Verena und Clara, Zolltonis. Erst 1871 erscheint Amanz Vogelsang, dann der Schuster Josef Wirz, des Balthasar, 1906 Amsler-Schlappach. Das Haus erhielt ein Wirtschaftspatent zum «Barfüsser» und wurde 1935 vom Staat erworben.

13. Grundb. 839, Nr. 16. 1618 verkauft Viktor Hugi dieses Haus dem Maurer Gregor Bienker. Unter diesem bescheidenen Namen verbirgt sich ein ansehnlicher Künstler im Baufach. Denn von ihm stammt als hervorragendstes Werk die Statue des St. Urs am Bieltor, sowie Teile

an der Rathausfassade. Dr. Hans Roth hat in den «Jurablättern» 1952, Nr. 12, die Arbeit dieses Künstlers, so gut es die spärlichen Quellen erlaubten, gewürdigt. Bienker starb zwar 1629, aber er wird noch 1633 als Anstösser genannt, was darauf schliessen lässt, dass er noch besser bekannt war als sein Nachfolger. Erst 1694 finden wir wieder eine Fertigung von J. G. König an J. Jakob Frölicher und 1704 von Urs Graf an den Notar Urs Tschan. Beide Male werden Zurlauben und Notar Schmid als Anstösser genannt. Die Besitzer von 1802 an sind Handelsmann J. J. Kiefer, 1806 der Schreiner Kasimir Steinbrugger, Amtschreiber von Büren, 1834 Buchdrucker Vogelsang, der hier eine Druckerei einrichtete. Diese ging dann 1860 an Ad. Weinau über. 1886 ist Jos. Soland Besitzer, 1902 Ruetsch-Soland und 1929 der Staat.

14. Grundb. 840. Barfüssergasse 18 bestand aus zwei Teilen. Der westliche Teil gehörte 1674 Erhard Distler, der es ca. 1690 der Jungfrau Zurlauben verkaufte. Es wird noch 1748 als Distlersches Haus bezeichnet und in diesem Jahr von Franz Peter Zeltner gekauft und mit dem Nachbarhaus vereinigt. So nach Akten, die im Besitz von Felder-Walker sind.

Urs Zeltner und sein Enkel J. Peter, Notar, besitzen schon 1686 den östlichen Teil. Er bleibt in der Familie bis 1830. In dieser Zeit suchten die Konkordatskantone des neu organisierten Bistums Basel, das seinen Sitz mit dem Bischof in Solothurn erhalten hatte, Häuser für die residierenden Domherren. Aus diesem Grunde kam das Zeltnerhaus in den Besitz des Kantons Luzern. Die Obsorge über das Haus hatte in den geringern Geschäften der jeweilige Domherr. Das ständige Wachstum der staatlichen Verwaltung erforderte immer mehr Räumlichkeiten. So kam auch das Luzerner Domherrenhaus in den staatlichen Besitz 1914 und wurde leider auch äusserlich dem bestehenden Rathaus gleichgestaltet. Im Plan des Rathausbuches trägt es Nr. 9.

15. Grundb. 841 geht 1647 von Urs Dürholz an den Sattler Hans Rudolf, 1669 von diesem an Jacques Schmid. Zu dieser Reihe gehören vermutlich 1686 Phil. Gugger, 1734 Hieronymus Gerber und Nachkommen bis 1847, von da an der Uhrenmacher und Arzt Franz Boillat, 1907 der Müller Augustin Rauber und 1914 der Staat, der das Haus ebenfalls mit dem Rathaus vereinigt. Damit verschwindet auch der letzte Holzaufzug in diesem Teil der Gasse. Es ist im Rathausplan Nr. 10.

Da das Haus zwei grüne Nummern, 90 und 89, besitzt, dürfen wir eine zweite «Behausung» annehmen, in der wir 1677 den Barbier Hans Jakob Halbeisen und nach ihm Franz Schmid finden. Erst 1882 kommt der Bäcker Leonz Bühler und 1897 ebenfalls ein Bäcker Jakob Jäggi vor. Dann geht natürlich auch dieser Teil an den Staat.

16. Grundb. 843 verrät schon aristokratischen Einschlag. 1663 verkauft es der Grossweibel B. Gibelin dem Metzger Ludwig Hartmann. Dann müssen es die Wallier gehabt haben, denn 1765 wird es im

Feuerschaurodel als das Walliersche Haus bezeichnet. Chorherr K. F. Wallier verkauft es 1771 an Urs Moritz Wagner, dieser an Margret Tscharandi, die wahrscheinlich schon längere Zeit darin gewohnt hat, wird sie doch schon 1765 als Bewohnerin genannt. Sie ist vermutlich noch 1778 ledig, eine Fräuli. Offenbar hat eine Verwandte den Altrat Brunner geheiratet, denn 1814 verkauft M. Ursula Brunner-Tscharandi das Haus der Magd. Vogelsang-Brunner. Diese Familie besitzt das Haus bis 1860. Da kauft es der Buchbinder Amanz Scherer, 1864 Emil Walker und 1897 der Staat.

Damit ist die Reihe der Wohnhäuser beendet. Wir sind unmittelbar am Stadtbach angelangt und damit an dem ältern Teil des Rathauses, wie es schon im 16. Jahrhundert gestaltet wurde. Doch scheint man hier dem Staatsschreiber eine Wohnung geschaffen zu haben. Bald ist einfach von der Kanzlei die Rede, bald von dem Staatsschreiber Gerber, so zwischen 1764 und 1802.

d) Die Zeughausgasse

Das ist der offizielle Name für den kleinen Häuserblock zwischen dem alten Zeughaus und der Rathausgasse. Er umfasst nur drei Häuser, von denen das wichtigste das christkatholische Gemeinde- und Pfarrhaus ist. Diese Häuser wurden zwar schon bei der Eröffnung des Gemeindehauses in der «Solothurner Zeitung» eingehend besprochen. Wir möchten aber doch das Wesentliche auch hier anfügen, damit in der fortlaufenden Betrachtung nicht eine Lücke bleibt. Der Block bestand ursprünglich aus fünf Häusern. Das östliche Eckhaus hiess das Salzhaus oder Ankenhaus. Der Salzhandel gehörte von jeher zu den wichtigsten staatlichen Regalien und ist es bis heute geblieben. Der kühle Raum eignete sich auch sehr gut für den Handel mit Butter. Das Haus reichte ungefähr so weit in den Platz hinaus wie heute der Parkplatz. Damit verdeckte es auch das Zeughaus zu einem grossen Teil. In den von uns benützten Akten kommt es selten vor, 1765 im Feuerschaurodel und 1802 im ältesten Grundbuch. Im 19. Jahrhundert war einmal sogar die Rede davon, es zu einem Schulhaus für die Mädchen auszubauen. Man ging aber doch von diesem Plane ab. Vor 1850 wurde das wohl baufällig gewordene Haus abgebrochen, aber ein nicht unwichtiger Teil blieb stehen, nämlich die dazu gehörende halbe Hälfte der Brandmauer, da sie nicht ohne Gefährdung der andern Hälfte beseitigt werden konnte. Darum trat die Stadt ihren Anteil Mauer dem Besitzer des Nachbarhauses, Marschall Surbeck ab und gestattete ihm auch, so viele Fenster anzubringen, als ihm anständig sei.

Grundbuch 824 gehörte dem Stift. 1765 bewohnte es Chorherr Sury, 1802 wird es Kaplanenhaus genannt, 1813 kauft es der Marschall Surbeck.

Die andere Hälfte des Hauses gehörte 1765 dem Landvogt Buch, 1802 dem Altrat Amanz Glutz und ging 1808 in den Besitz von Surbeck über, der nun die beiden Häuser vereinigte. Auch baulich mussten sie ausgeglichen werden, da die Stockwerke nicht genau übereinstimmten. Solche Korrekturen sind beim letzten Umbau zum Vorschein gekommen. Der Familie Surbeck gehörte das nun sehr stattliche Haus, das ein schönes Treppengeländer bekam, bis 1890. Dann erbten es drei Mitglieder der Familie von Roll, die es schon 1891 dem Müller Franz Schilt abtraten. 1902 ist der Kaplan Franz Schilt Eigentümer, 1904 der Augenarzt Gloor-Largiader. Seit 1956 gehört es der christkatholischen Kirchgemeinde, die es völlig neu eingerichtet hat. Nur das Treppenhaus, das unter Denkmalschutz steht, blieb erhalten.

Grundbuch 825 gehört als sogenanntes Kaplanenhaus dem Stift St. Urs. Lange Zeit bewohnte es der Dompropst Walther.

Grundbuch 826 gehörte 1765 dem Amtschreiber Gugger, dann den Schwestern Sury, 1837 den Schwestern Glutz, kam 1860 an Karl von Vivis. 1882 ist Frau Charlotte von Vivis-Tugginer Besitzerin, 1906 Const. Glutz, 1956 Ida Glutz.

e) Barfüssergasse – Westseite

Wir beginnen die Betrachtung der Westseite der Barfüssergasse nicht mit dem westlichen Eckhaus, dem Hause Zurmühle, da dieses offiziell zur Gurzelngasse gehört. Die frühern Besitzer sind daher noch nicht erforscht. Im 19. Jahrhundert gehört es zuerst einem F. Staub, später beherbergte es die Schwestern Frei, die hier ihren Modistenladen hatten, heute also die Bäckerei Zurmühle.

1. Nr. 1, Grundbuch 751, kann, wie wir aus dem Nachbar Wilhelm Byss schliessen, dem Hartmann gehört haben, nachher über Jungrat J. J. Greder von Wartenfels an Untervogt Bieler gekommen sein. 1765 besitzt es Urs Jos. Brunner-Bieler, Sohn des Franz Josef, «Gewürzkrämers», aus der jüngern, aus Balsthal stammenden Familie der «Satteli». Da seine Mutter aus der ältern Linie stammte, hat wohl der Sohn bei seinem Onkel den Apothekerberuf gelernt und ihn hier an der Barfüssergasse ausgeübt, während die eigentliche Brunnersche Apotheke vorn auf dem Hauptplatz stand (heute Apotheke Forster). Vielleicht wohnte er bloss an der Barfüssergasse. Da Urs Jakob nur eine Tochter Therese hinterliess, kam das Haus 1849 an Urs Jos. Flury, 1856 an den Buchdrucker Zepfel. 1936 an den Bäckermeister Zurmühle, der es 1943 an das Radiogeschäft Probst verkaufte.

2. Nr. 3, Grundbuch 750, kam 1644 von V. Kiefer an die Familie Byss, Kannengiesser, die es über einhundert Jahre behielt. 1758 gehört es dem Bauherrn Gugger, 1773 Niklaus Glutz, 1802 dem Chorherrn

Glutz. 1864 erwirbt es Fridrich Weber, 1882 Jos. Probst, Negoziant, 1888 der Briefträger Anton Walser, 1926 O. Drommler, zuletzt der Bäckermeister Frölicher, der vom Eckhaus an der St. Urbangasse hieher kommt.

3. Nr. 5, Grundbuch 749, gehört ebenso lange wie das vorhergehende der Familie Gerber. Von 1824 gibt es einen raschern Wechsel, H. Tuginer, 1840 V. Brunner, 1851 J. Wyss, Weibels. 1879 wird Alois Gottlieb Kissling, Bürstenmacher, Besitzer, 1891 Witwe Pfluger-Dörfliger und 1934 Jos. Stampfli, Negoziant. Dieses Haus besitzt ein beachtenswertes Stiegenhaus, vierläufig um einen kleinen Lichtschacht. Im Gegensatz zu den andern Häusern der Gasse hat dieses kein Hinterhaus mehr.

4. Das kleine Nachbarhaus, das jetzt die Nummer 747 des grössern gegen die Weberngasse gerichteten Hinterhauses trägt, gehörte nachweisbar 1717 dem Notar Halbeisen bis 1783, von da an dem Perückenmacher J. B. Wirz und seinen Erben. Perücken, eine sehr alte, schon bei den Ägyptern übliche Korrektur des mangelnden Haarwuchses, waren im 18. Jahrhundert grosse Mode, sogar im Militär vorgeschrieben und daher ein ganz einträglicher Beruf. (Man sagt, Perücken werden heute wieder viel von Frauen gebraucht.) 1846 erwarb Amanz Glutz das Haus. Wahrscheinlich unter ihm oder seinem Nachfolger Ernst wurde das Erdgeschoss geöffnet zu einem fahrbaren Durchgang in den Hof. Mit dem Anschluss des obern Stockwerkes an das nördliche Nachbarhaus wurde die Lage ziemlich verworren. Tatsächlich hat der heutige Besitzer, der Uhrenmacher Meroni, nur das Erdgeschoss. Im Protokoll über diesen Häuserkomplex heisst es: «Der südliche Teil dieses Gebäudes (nämlich des Eckhauses und seines Nachbarhauses), soweit derselbe den Raum des ehemaligen Nr. 684 Amtsboten Wirz sel. Erben einnimmt, beginnt mit den Wohnungen im ersten Stockwerk und begreift auch die darauf befindlichen Gebäulichkeiten mit Bedachung in sich. Das Erdgeschoss mit Grund und Boden gehört dem Herrn Ernst Glutz-Blotzheim, Baumeister, und erscheint mit seinen andern Gebäulichkeiten unter Nr. 891 (alt) oder 747 (neu)». Es folgt dann noch eine Grenzberichtigung auf der Hofseite dieser Häuser wesentlich zu Gunsten des Baumeisters Glutz.

5. Wenn die Ratsmanualnotiz richtig gedeutet ist, verkaufte 1609 Urs Thomann an Hans Schwaller «das Haus des Müseler, jetzt Peter Frölicher», bisen Oberst Zurmatten (über die Gasse?), oberwinds Webernhof, bergs Barfüssergasse, diesseits des Zimmerleutenhofes.

6. Grundbuch alt 683, dann mit dem vorgenannten Anteil Nr. 684, neu 748, Barfüssergasse 9, Eckhaus, gehört 1741 dem P. J. Wallier, 1802 dem Fr. Wirz, der den interessanten Beruf eines Accoucheur, das heisst Geburtshelfers hat. Zu seinen Erben gehört wohl auch Marie von Rohr-Wirz, Jos. von Rohr-Rihs ist 1854 Posamenter, Johann

Häner 1882 Tapezierer. Von 1892 an betreibt Steinlechner hier sein Buchbindergewerbe. Jetzt verkauft Hert dort seine Antiquitäten.

7. Grundbuch 747, Weberngasse 1, ist nach obiger Ratsmanualnotiz schon 1609 bekannt mit gleich vier Besitzern, Müseler, Thomann, Schwaller und Frölicher, ein seltener Fall angesichts der grossen folgenden Lücke. Erst 1802 wird Altrat Krutter genannt, dann 1806 Georg Krutter und 1877 der Architekt Ernst Glutz-Blotzheim. 1915 geht es an den katholischen Mädchenschutzverein unter dem Namen St. Annaheim. Es ist auch denkbar, dass das grosse Haus aus zwei Häusern bestand, von denen dann der als Nachbar genannte Oberst Zurmatten den östlichen Teil gehabt hätte.

In der westlichen Ecke öffnen sich nebeneinander die zwei Ausgänge der Zünfte zu Zimmerleuten und Webern. Die Zunfthäuser selber gehören zu der Gurzelngasse.

8. Nach einem nun verbauten Hof kommt das letzte Wohnhaus dieser Gasse, das Eckhaus 746 «beim Brunnen». Es gehörte 1699 den von Roll, 1819 den Tugginer, 1862 dem Bäckermeister Frölicher bis zu seinem Umzug in die Barfüssergasse Nr. 3. Heute gehört das Haus, das vollständig umgebaut wurde, zum Warenhaus Nordmann.

9. Grundbuch 746, St. Urbangasse, ist das einzige Wohnhaus auf dieser Seite der Hintern Gasse. Besitzer ist 1795 Susanna Glutz-Rudolf, dann Karl Glutz, von 1856 etwa 50 Jahre lang Familie Spitzmüller, 1935 finden wir die Immobiliengesellschaft, nachher Nordmann. Dann wird das Haus mit dem Nachbarhaus vereinigt und verliert seine individuelle Selbständigkeit.

Damit ist der grosse Kreislauf geschlossen. Eine grosse und oft nicht leichte Arbeit ist zum Teil eingeleitet, zum Teil abgeschlossen. Aber das ganze ist bloss gleichsam das Skelett, das noch mit lebendigem Fleisch ausgefüllt werden muss. Um vollständig zu sein, müsste jede Angabe, die hier zusammengetragen ist, durch die wörtliche Wiedergabe belegt werden. Heute kann dieses mit viel geringerer Mühe auf dem Weg der Photokopie gemacht werden. Erst dann lässt sich jede Eintragung leicht und sicher kontrollieren und auch korrigieren. Denn ich bin mir bewusst, dass meine Arbeit nicht fehlerlos ist trotz sorgfältiger Erwägung aller Möglichkeiten. Denn es gibt Fälle, wo mehr als eine Möglichkeit besteht. Das ist etwa einmal angedeutet durch ein «wahrscheinlich» oder «vielleicht». Wer meine Arbeit fortsetzt, und sie sollte fortgesetzt werden – denn noch fehlen Hauptgasse und Gurzelngasse und der untere Teil der Altstadt mit Ausnahme der Schaalgasse –, wird Mangelhaftes verstehen und entschuldigen. Ich wünsche ihm ebenso viele Freude und Genugtuung, wie ich sie selber empfunden habe.